Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

№ 306. 1875.

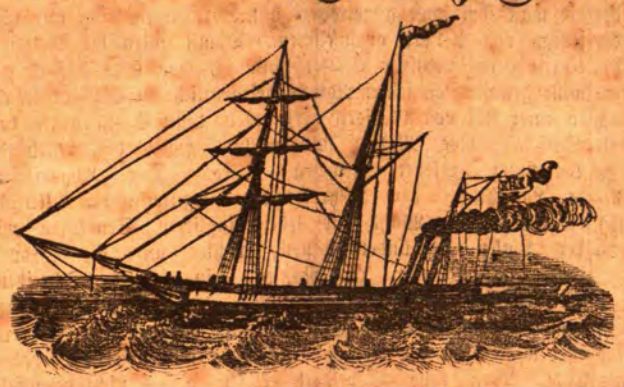
Freitag, den 31. December.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3½ Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.



Einladung zum Abonnement auf das Memeler Dampfboot.

Mit dem 1. Januar 1876 beginnt das „Memeler Dampfboot“ das erste Quartal seines 28. Jahrgangs und wird in Form und Inhalt auch im nächsten Jahre dasselbe bleiben.

Der neue Jahrgang beginnt mit einer von einem unserer Berliner Mitarbeiter eigens für das Feuilleton unseres Blattes nach dem Französischen des Prosper Mérimée bearbeiteten Erzählung, die für unsere Leser um so interessanter sein wird, als dieselbe mitten in unserm Littauen spielt.

Gleichzeitig bringen wir zum Abdruck eine spannende Novelle von Karl Wartenburg: **„Begraben und auferstanden.“**

Das Abonnement beträgt bei allen Kaiserl. **Deutschen** Postämtern 3½ Mark pro Quartal, für **Rußland** bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Um rechtzeitige Bestellungen, besonders auch Seitens der auswärtigen Abonnenten, bitten

die Redaction und Expedition des Memeler Dampfboot.

Ein Rückblick auf das Jahr 1875.

II.

Wenn wir nach unserer gestrigen Betrachtung über die Vorgänge in Deutschland während des verflossenen Jahres heute noch einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse im Auslande werfen, so haben wir ebensowenig hier wie dort Begebenheiten erster Größe zu verzeichnen. Gewaltige Umwälzungen hat das vergangene Jahr nirgends hervorgebracht. Das wichtigste Ereigniß von einer weit über das lokale Interesse hinausgehenden Bedeutung ist der Aufstand in der Türkei gewesen, der jetzt, nach halbjähriger Dauer, noch nicht um eine Spanne weiter gediehen ist und dessen Beendigung noch in recht ferner Aussicht steht. Weder die diplomatische Action der Mächte hat bisher ein greifbares Resultat zu Stande gebracht, noch haben die militärischen Operationen in dem abgeschlossenen schwer zugänglichen Lande einen entscheidenden Schlag herbeigeführt. Die „orientalische Frage“ wird ungelöst und brennend wie nur je in das neue Jahr mit herübergenommen, und das Problem, wie der altersschwache Staatsbau am goldenen Horn noch einmal auszuflicken oder aber wie die Erbschaft zu vertheilen sei, wird auch in Zukunft noch manche Köpfe beschäftigen

Auch das Südwestliche Glied der Europäischen Staatenfamilie, Spanien, bietet noch immer das Schauspiel eines von innerem Bürgerkrieg zerrissenen Landes. Um die vorige Jahreswende etwa war es, daß der junge Don Alfonso auf den Spanischen Thron berufen wurde; damals schon stand der karlistische Aufruhr in hellen Flammen, und seitdem hat sich an dem traurigen Bilde nichts verändert. Weder der innern Feinde ist das junge bourbonische Königthum Herr geworden, noch hat es sich in der Nation so festzusetzen verstanden, daß wir ihm auf dem parteiunterwühlten Spanischen Boden einen festen Bestand und eine dauernde Zukunft versprechen möchten Das sind im Augenblick die beiden Mißtöne im Europäischen Staatenconcert.

Diejenige Stelle, von der früher die Leitung und Anregung in allen Europäischen Fragen auszugehen pflegte, Frankreich, ist seit dem Jahr 1870 merklich in den Hintergrund getreten und hat, mit seinem innern Aufbau beschäftigt kaum Zeit, sich um die Dinge außerhalb zu bekümmern. Statt dessen haben noch immer die drei östlichen Kaiserreiche, deren Friedensbund sich nunmehr drei Jahre lang in allen großen Fragen bewährt hat, das Heft der Entscheidung in Händen. Gegen die in allen großen Angelegenheiten der Europäischen Politik übereinstimmenden Grundsätze und Anschauungen dieser drei Mächte kann ein Widerspruch nicht mehr aufkommen. Mit Entschiedenheit ist neuerdings auch Italien in diese gemeinsame Politik der Kaisermächte eingetreten, eine Thatsache, von welcher wie von der engen Beziehung dieses Reichs zu Deutschland der Besuch unseres Kaisers in Mailand feierlich Zeugniß gab.

Wie sehr das Ansehen Frankreichs in der auswärtigen Politik gesunken; hat sich jüngst in dem Uebergang des Suezkanals, jenes Werkes Französischer Unternehmungslust und Französischen Kapitals, in Englische Hände gezeigt. Im Innern hat Frankreich im verflossenen Jahre keine Errungenschaft von entscheidender Bedeutung zu verzeichnen. Die Nationalversammlung, die ihr zerfahrenes und überlebtes Dasein bis zum allgemeinen Ueberdruß so lange gefristet, steht jetzt endlich am Vorabend ihrer Auflösung; daß ihre Nachfolgerin besser sein wird, wagen wir allerdings nicht zu prophezeien. Ueber den Kampf der Parteien geht mehr und mehr jeder patriotische und nationale Sinn verloren; die politischen Angelegenheiten werden nicht mehr unter dem Gesichtspunkt betrachtet, ob sie dem Vaterland zum Heil gereichen, sondern nur von dem einseitigsten Parteistandpunkt. Die Republik hält sich freilich noch aufrecht, aber nicht etwa weil diese Staatsform den Grundsätzen der Nation in ihrer überwiegenden Mehrheit entspräche, sondern weil jede der monarchischen Parteien eifersüchtig darüber wacht, daß nicht der Candidat der andern Partei das Uebergewicht erlange. Es ist eine Republik ohne Republikaner, ein trostloses unhaltbares Provisorium, das zur unvermeidlichen Perspective einen monarchischen Staatsstreich hat.

Damit scheiden wir von dem alten Jahre; möge das neue dem Deutschen Reiche Frieden von Außen und wachsende Kraft und Eintracht im Innern bringen!

Deutsches Reich.

△ Berlin, 28. Dezember. Die Türkischen Zeitungen beschäftigen sich augenblicklich fast ausschließlich mit den von der Pforte geplanten Reformen und unterwarfen die einzelnen Punkte derselben einer näheren Betrachtung. Unter Anderem wendet sich das Blatt „Stamboul“ an die Kommission zur Entwickelung des Ackerbaues und giebt nachstende bezeichnende Schilderung, welche den Türkischen Preßverhältnissen gegenüber Achtung verdient: Es handelt sich eigentlich nicht um Entwickelung des Ackerbaues, sondern um eine Schaffung desselben und diese Frage kann nicht gelöst werden, wenn man nicht vorher Verkehrsstraßen schafft. Zum Beweise dessen werfe man den Blick auf den gegenwärtigen Stand der Landeskultur — eine solche existirt in der That nicht. Wenn ein Fremder in Constantinopel ankommt, ist er erstaunt über die großen Flächen unbebautes Land vor den Thoren der Stadt Seine Verwunderung wächst aber, je mehr er sich von der Hauptstadt entfernt, sei es nun nach Europa oder Asien zu Die Einöde wird mit jedem Schritte größer und ist um so drückender als der Boden überall eine große Fruchtbarkeit zeigt Gegenden, welche sonst reiche Ernten trugen, sind heute versumpft und geben nur wenigen Thieren kümmerliche Nahrung, überall treten die charakteristischen Zeichen des Verfalls hervor. Mit Ausnahmen der Donauprovinzen und einem kleinen Theile des Vilaget Smyrna fehlen öffentliche Straßen im ganzen Reiche; Flußschifffahrt existirt nirgends; Eisenbahnen giebt es nicht, die Straßen werden dargestellt durch Pfade, die kaum in guter Jahreszeit für Karavanen gangbar sind — ein Transportmittel, welches man in Europa für ein längst außer Gebrauch gekommenes hält Bei dieser Gelegenheit dürfte eine Statistik sehr lehrreich sein, welche von dem früheren Generalgouverneur des Vilaget Aidin aufgestellt wurde. Dieser Gouverneur ließ in einem Umkreise von 200 Kilometer um Smyrna herum eine Volkszählung aufnehmen, bei welcher auch gewerbliche Fragen aufgeworfen waren. Das Resultat dieser Zählung ergab, daß ein Drittel der gesammten Bevölkerung das Geschäft von Transporteuren betrieb, d. h. ein Drittel aller Bewohner waren Kameel- und Maulthiertreiber und Besitzer. Weitere Untersuchungen ergaben, daß die Besitzer der Thiere von ihrem geringen Anlagekapital höchstens 4 Prozent verdienten, die Treiber ꝛc. noch bedeutend weniger. Man muß also, wenn man der Landeskultur aufhelfen will, erst Wege aller Art schaffen.“ Diese Schilderungen bedürfen keiner Erläuterung; die Schwierigkeiten zur Durchführung der Reformen über das ganze Reich sind so groß, daß die Kräfte des Ottomanischen Reiches in keinem Fall ausreichen dürften. Man wird, wenn es ernst gemeint ist, deshalb mit einer partiellen Amelioration beginnen müssen

* Von verschiedenen Blättern ist auf Grund Französischer Berichte behauptet worden, daß der Präsident der Französischen Republik, Marschall Mac Mahon vor Beginn der Wahlen ein Manifest an die Nation erlassen werde, in welchen er seine liberal-konservative Stellung erläutern und so gleichsam Partei ergreifen werde. Diese Nachricht entbehrt jedoch wie wir aus bester Quelle erfahren, jeden Grundes. Der Marschall-Präsident wird vor der Eröffnung des Senats und der Deputirtenkammer weder ein Manifest noch eine Botschaft veröffentlichen. Es besteht allein die Absicht, an die Gewählten des Landes eine Adresse zu richten, deren Inhalt im Ganzen auf dasselbe hinausgeht, wie der Brief, den das Oberhaupt des Staates an den Ministerpräsidenten bezüglich seiner letzten Kammerrede gerichtet hat. Bekanntlich sprach der Präsident der Republik die Zuversicht aus, daß die Mehrheit der Wähler die Gesinnungen Buffet's begreifen und sich ihnen anschließen werde

* Die Erfahrungen, welche auf der Wiener Weltausstellung dadurch gemacht wurden, daß es den Ausstellern gestattet war, ihre Ausstellungsobjekte nicht nur zu verkaufen, sondern auch auf der Stelle an die Käufer abzuliefern, haben die Generaldirektion der Ausstellung in Philadelphia zu einer gegentheiligen Verfügung veranlaßt. Um die Ausstellungsgebäude nicht zu einem Verkaufslokale werden zu lassen, soll die Ablieferung verkaufter Gegenstände während der Ausstellung nicht gestattet sein. Die Deutsche Ausstellungskommission verlangt daher ausdrücklich, daß alle Gegenstände bis zum Schluß der Ausstellung an ihrem Platz verbleiben.

* Durch Allerhöchste Verordnung sind ernannt Präsident von Dechend zum Präsidenten des Reichsbankdirektoriums, die Preußischen Hauptbank-Direktoren Boese, Roth, Dr. Gallenkamp, Herrmann und von Koenen zu Reichsbankdirektoren, der Geh. Finanzrath Koch zum Justitiarius und Mitglied des Reichsbankdirektoriums, der Dr. jur. H. Meyer in Bremen, der Geh. Regierungsrath Schroeter in Breslau, der General-Advokat Heymer in Cöln, der Geh. Justizrath Adriani in Dortmund, der Oberstaatsanwalt Schmieden in Frankfurt a/M., der Oberstaatsanwalt Dr. Mittelstädt in Hamburg, der Oberamtsrichter Dr. Wachsmuth in Hannover, der Geh. Justizrath Walter in Königsberg, der Gerichtsrath Dr. Hagen in Leipzig, der Stadtgerichtspräsident von Stöphasius in Magdeburg, der Staatsanwalt von Marschall in Mannheim, der Bezirksgerichts-Direktor Frhr. v. Harsdorf in München, der Geh. Justizrath Cleinow in Posen, der Geh. Justizrath Seger in Stettin, der Oberprokurator Popp in Straßburg i. E. und endlich der Obertribunalsrath Frhr. von Holzschuher in Stuttgart zu Bankkommissarien bei den an ihren Wohnorten zu errichtenden Reichsbank-Hauptstellen.

* Zu den Gesetzentwürfen, welche bisher als in Vorbereitung zur Vorlage für den Landtag begriffen bezeichnet wurden, treten, wie wir erfahren, noch die Entwürfe eines Kompetenzgesetzes und einer neuen Städteordnung hinzu. Beide Entwürfe sind um so dringlicher, als sie eine nothwendige Ergänzung der bereits in Kraft getretenen Verwaltungsgesetze bilden. t

* Die Minister des Innern und der Justiz haben mit Bezug auf die Bestimmungen des Reichsgesetzes über Beurkundung des Personenstandes durch Cirkular folgende Erläuterung über die verschiedenen Behörden ergehen lassen. Die höhere Verwaltungsbehörde, welcher die Bildung der Standesamtsbezirke, die Bestellung der Standesbeamten und ihrer Stellvertreter und die Genehmigung der vom Gemeindevorstand vorgenommenen Ernennung von Standesbeamten zusteht, ist der Oberpräsident. Die untere, beziehungsweise höhere Verwaltungsbehörde, welche die dem Standesbeamten von Außengemeinden zu gewährende Vergütigung festzusetzen und über Beschwerden

gegen die Festsetzung zu entscheiden hat, ist der Kreisausschuß resp. das Verwaltungsgericht oder, wo solche nicht bestehen, die Bezirksregierung (Landdrostei) und der Oberpräsident. Die untere resp. höhere Verwaltungsbehörde, welche die Aufsicht über die Amtsführung der Standesbeamten auszuführen hat (in so weit die Landesgesetze nicht andere Aufsichtsbehörden bestimmen; wie dies zu Cöln und Frankfurt a. M. der Fall ist) ist in den Landgemeinden des Geltungsbereiches der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 der Kreisausschuß resp. das Verwaltungsgericht, außerhalb des Geltungsbereichs der Kreisordnung, so wie in den Stadtgemeinden die für die Aufsicht in Gemeindeangelegenheiten zuständige Behörde. Vorsteher der Gemeinde ist in Gemeinden mit collegialischem Vorstande der Bürgermeister als der Vorsitzende des letzteren. Als die Gemeindebehörde, welche die Anstellung besonderer Standesbeamten beschließen kann, ist diejenige zu betrachten, welche nach Lage der in den einzelnen Landestheilen geltenden Kommunalgesetzgebungen über die Einrichtung neuer Gemeindeämter zu beschließen hat. Gemeindevorstand ist in Gemeinden mit collegialischem Vorstand der Magistrat (Stadtrath, Gemeinderath), in anderen Gemeinden der Bürgermeister (Schultheiß, Ortsvorsteher u. s. w.).

Rußland.

St. Petersburg, 25. December. [Spezial-Correspondenz.] Neben der Französischen Armee hat wohl keine andere eine solche Umgestaltung in den letzten vier Jahren erlitten, als die Russische. Während aber die Deutsche Presse die diesbezüglichen Vorgänge im Westen fast aufmerksamer verfolgt, als die heimischen, beachtet sie kaum die Russischen Maßnahmen, welche sicherlich die höchste Aufmerksamkeit verdienen. Neuerdings hat die Russische Militairverwaltung namentlich energische Schritte gethan, um das Mißverhältniß zwischen dem Soll- und Istbestande der Armee auszugleichen. Die Russische Regierung hat es für nothwendig angesehen, die Höhe des Ersatzes für Heer und Flotte für dieses Jahr um 30,000 Mann zu erhöhen, so daß derselbe 180,000 Mann, statt wie in den letzten fünf Jahren 150,000 Mann ausmachen wird. Diese Erhöhung war eine geradezu nothwendige Maßregel, wenn man einen genügenden Vorrath an Mannschaft, sowohl zur Completirung der activen Armee auf den Kriegsfuß, als auch zur Aufstellung aller Lokal-, Reserve- und Verstärkungs-Abtheilungen in der vollen Kriegsstärke stets zur Hand haben und nicht erst auf die völlig ungeübte Reichswehr zurückgreifen wollte. Ohne gewisse Unzuträglichkeiten wird freilich eine solche Höhe der Aushebungsmasse auch nicht stattfinden, denn schon bei der Bestimmung des Ersatzes zu 150,000 Mann konnten nicht alle Befreiungsgründe, welche das Wehrpflichtgesetz enthält, berücksichtigt werden. Es sind diese Gründe allerdings in einer Ausdehnung vorhanden, daß zusammen mit den außerordentlichen Erleichterungen, welche den jungen Leuten mit einiger Bildung eingeräumt sind, die allgemeine Wehrpflicht dadurch so ziemlich illusorisch wird. Es ist schon ein Verzeichniß darüber bekannt gemacht, wie groß die Anzahl der auszuhebenden Mannschaft in jedem Gouvernement sein soll. Man richtet sich dabei nicht ausschließlich nach der Volksmenge derselben, sondern nimmt auch auf verschiedene andere Verhältnisse Rücksicht. Es variirt darum-um auch die Zahl der Rekruten in den Gouvernements von einem Jahr zum andern. Die Rekrutenzahl aus dem früheren Königreich Polen betrug z. B. im Jahre 1874, 7,05 Prozent von der gesammten Rekrutenzahl, während sie für 1875 nur 6,13 Prozent derselben ausmachen soll. Der Hauptgrund für diese Herabsetzung des Polnischen Ersatzkontingents liegt wohl darin, daß hier die Anzahl der aus gesetzlichen Gründen vom Militärdienst Befreiten verhältnißmäßig eine so große ist, so daß im vorigen Jahre auch eine ziemliche Anzahl derselben ohne Rücksicht darauf zum Dienst mit herangezogen werden mußte Diesem hat man nun durch eine Herabsetzung der Ersatzquote vorbeugen wollen. Andererseits ist dieselbe für einige Gouvernements ganz bedeutend und zwar um 30 pCt. erhöht worden, während diese Erhöhung nach dem Verhältniß der vergrößerten Aushebung nur 20 Prozent betragen sollte. Der Grund für diese sehr wesentliche Steigerung der Ersatzquote ist darin zu suchen, daß sich im vorigen Jahre eine große Menge der Ausgehobenen und zwar meistens Juden, der Einreihung in die Truppentheile durch die Flucht entzog, weshalb man den dadurch enstandenen Ausfall wieder einholen will. Auch in Asien ist die Ersatzquote etwas erhöht worden und zwar ist sie von 2,40 Prozent auf 3,45 Prozent des Gesammtersatzes gestiegen. Ueberall hat der Winterdienst schon begonnen und bereiten die Truppentheile sich namentlich auf die Einstellung der Rekruten vor, zu welchem Behuf Schulabtheilungen zur Ausbildung der Lehrer formirt werden. Im Uebrigen ist die Beschäftigung der Soldaten im Winter meistens mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft und deshalb sehr häufig eine ziemlich ungenügende. Es ist daher sehr erklärlich, weshalb man einen so hohen Werth auf die Sommerübungen in den Lagern legt und es wird dort auch Tüchtiges geleistet. Mit der Art und Weise, wie die Manöver mit größeren Truppenmassen, namentlich in Krasnoselo, abgehalten werden, würde man sich in Deutschland kaum einverstanden erklären. Dieselben finden Jahr aus Jahr ein nach einer und derselben Schablone statt, so daß sämmtliche Truppenführer genau wissen, wie die Sache in ihren Details abläuft. Nur in den Schlußmanövern, die mehrere Tage dauern, findet etwas Abwechselung statt, namentlich auch in Bezug auf das Terrain; dafür wird aber ein ausführliches Programm des Manövers, wie es abgehalten werden soll, eine geraume Zeit vorher bekannt gemacht, so daß Jeder den ganzen Verlauf im Voraus genau kennt und auch, wenn das Manöver nicht gar zu weit vom Lager stattfinden wird, das Terrain in allen Einzelheiten studiren kann.

Frankreich.

Paris, 26. Dezember. In dem Bezirk von Belfort, der seit seiner Lostrennung vom Departement Haut-Rhin ein selbstständiges Arrondissement bildet, und der daher gleich den Departements einen Vertreter für den Senat zu wählen hat, ist die betreffende Candidatur Herrn Thiers angeboten worden, dem es bekanntlich s. Z. gelang, das Verbleiben Belforts bei Frankreich zu erwirken Herr Schwartz Koechlin aus Belfort, welcher deshalb hier eingetroffen war, hat, wie der „Temps" meldet, heute früh von dem ehemaligen Präsidenten der Republik einen definitiv zusagenden Bescheid erhalten. Herr Thiers, der u. A. auch auf die Candidatenliste von Saone-et-Loire gesetzt worden war, wird in einem an das republikanische Comitee dieses Departements gerichteten Briefe die Gründe darlegen, welche ihn bestimmen, alle Candidaturen, die man ihm sonst angetragen hat, abzulehnen, um nur diejenige von Belfort anzunehmen. Damit wird die Meldung einzelner conservativer Blätter hinfällig, daß Herr Thiers gewillt gewesen sei, seinen Namen gelegentlich der Senatorenwahl zu einer Art von Plebiscit herzugeben, dessen Spitze gegen den Marschall Mac Mahon und mithin gegen die bestehende Verfassung gekehrt gewesen wäre. Der Abgeordnete de Larochette, der Führer der legitimistischen Ultras, die sich bei der Wahl der lebenslänglichen Senatoren mit der Linken verbündet hatten, richtet an die „Espérance du Peuple" zu Nantes ein neues Schreiben, in welchem er sich namentlich gegen den Vorwurf verwahrt, daß er durch seine Coalition mit den Republikanern offenen Feinden der Religion den Weg in den Senat gebahnt hätte. Man solle — bemerkt er u. a. — nicht vergessen, daß „die Regierung von 1830 auf niedergerissenen Kreuzen, geplünderten Kirchen, auf den Trümmern des erzbischöflichen Palastes von Paris aufgerichtet gewesen wäre, daß sie dann dem Papste und der Kirche zum Trotz Ancona besetzt hätte und daß ihre jetzt am Ruder stehenden Anhänger den „Drénoque" abberufen und damit das letzte Band, welches Frankreich an das Papstthum knüpfte, zerrissen haben, während sie in Spanien die antichristliche Revolution gegen den rechtmäßigen König Karl VII. in Schutz nehmen." Man solle ferner nicht vergessen, daß „das rechte Centrum alle Elemente jenes liberalen Katholicismus in sich schließt, gegen den wir uns mit allen Kräften erheben, weil die Kirche ihn verdammt hat." Herr von Larochette bleibt dabei, daß er durch den Bund mit der Linken wenigstens die Möglichkeit einer Restauration gewahrt hätte, während das rechte Centrum der geschworene Feind des legitimen Königs sei. Er fordert daher seine Freunde in den Departements auf, auch ihrerseits in den Senatorenwahlen dieselbe Taktik zu befolgen, das heißt also, den Republikanern gegen die Orleanisten die Hand zu reichen. — Der Präsident der Republik empfing heute Herrn Martal, welcher ihm als Präsident der Gnadencommission anzeigte, daß dieselbe ihre Arbeiten beendet habe, und einen Generalschlußbericht überreichte — Der „Soir", dessen Beziehungen zur Regierung bekannt sind, meldet: Nach der Ernennung der letzten Offiziere für die Territorialarmee soll sofort zur Bildung der Unteroffizier-Cadres geschritten werden. Zu diesem Zweck fordert der Kriegsminister in einem Cirkular-Erlaß alle Leute der Altersklassen von 1861—1866, welche im stehenden Heere oder bei der Mobilgarde als Unteroffiziere, Corporal- oder Brigadiers gedient haben, auf, sich bei der Ersatzcommission jeder Subdivision der Territorialarmee zu melden. — Nach einer zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1864 abgeschlossenen Convention sollen die Oesterreichischen Goldstücke zu 4 und 8 Gulden, welche das gleiche Gewicht, die gleiche Mischung und die gleiche Größe mit den Französischen 10- und 20-Francsstücken besitzen, in Frankreich gesetzlichen Cours haben, wie gegenseitig auch die Französischen Goldstücke in Oesterreich. Die Bank von Frankreich macht mit Bezug darauf jetzt bekannt, daß sie nicht nur Oesterreichische Goldstücke in Zahlung nehmen, sondern daß sie auch solche ausgeben werde.

England.

London, 24. Dezember. Ueber das telegraphisch bereits erwähnte Gefecht, welches eine Abtheilung des 10. Englischen Infanterie-Regiments am 7. d. Mts. mit Malayen bei Sunje Ujong zu bestehen hatte, wird aus Bombay gemeldet: „Die Britische Abtheilung wurde von den Lieutenants Hinxmans und Peyton geführt. Die Pfahlverschanzung war von 400 Malayen besetzt, die tapferen Widerstand leisteten: aber schließlich wurde die Stellung mit dem Bayonnet genommen. Der Verlust auf Britischer Seite beträgt 13 Todte und 10 Verwundete." Das betr. Telegramm fügt hinzu, daß man die Lage jetzt für sehr ernst ansehe.

Belgien.

Die „Agencia americana" vervollständigt ihre auffallende Meldung über die Bewaffnung der Belgischen Arbeiter durch folgende Correspondenz aus Brüssel vom 25. d. Mts.: „Die Arbeiterbewaffnung nimmt ihren Fortgang. In Antwerpen, in Gent, überall werden fortwährend die besten Waffen zu den niedrigsten Preisen verkauft. Große Flinten, neu oder so gut wie neu, gehen zu 4 Francs das Stück fort; gute neue Musketen mit Bajonnet werden für 6 Francs 50 Centimes, Remington-Gewehre mit Bajonet für 7 Francs 50 Cent. losgeschlagen. Die Vorräthe aus denen diese Waffen kommen, scheinen unerschöpflich, denn es werden jetzt sogar Reisende und Wiederverkäufer für diese Artikel gesucht. Auch werden fortwährend Metallpatronen zu Hunderten und Tausenden verkauft Die bürgerliche Bevölkerung fragt sich mit Schrecken, worauf das hinaus soll. Die Regierung sieht dem Allen gleichgiltig zu. Die Aufregung steigt mit jedem Tage."

Herzegowina.

Da es der Pforte bisher bei Anwendung der Waffengewalt nicht möglich gewesen ist, mit der Pacification sonderlich weit zu kommen, so nehmen die Türkischen Gewalthaber jetzt Bedacht darauf, womöglich auch mit anderen Waffen zum Ziele zu kommen. Server Pascha, welcher in Mostar eine Art diplomatischer Kanzlei etablirt hat, sucht wie der „Pol. Corr." geschrieben wird, durch geschickte politische Schachzüge und Manövrirkünste in die Reihen der Insurgenten Erschütterung und Abfall zu bringen. Er hat Beziehungen zu einigen hervorragenden Elementen der malcontenten Christen herzustellen gewußt und strebt in derselben Manier, Fühlung mit den verschiedenen Insurgentenlagern selbst zu gewinnen. Um Vertrauen zu erwecken, hat er bereits mehrere Christen zu einigen Verwaltungsposten berufen. Neuestens hat er aber ein besonderes Exempel selbstverleugnenden Vertrauens gegeben, indem er eine mit der Insurrection bisher auf intimstem Fuße gestandene Persönlichkeit, Mijat Radovits, zum Kaimakam in Nevesinje bestellt hat. Auch noch einen anderen christlichen Optimaten, Namens Sima Marget, ernannte er zum Mudir in Gabella. Im Ganzen hat er bereits 6 Christen in officielle Verwaltungsstellen installirt. Wie aber neuestes verlautet, soll Server Pascha in seinem Pacificationseifer noch um ein Bedeutendes weiter zu gehen vorhaben. Er steht mit dem berüchtigten Insurgenten-Häuptling aus der Insurrections-Epoche des Luka Vukalovich, dem Jefta Belobrk, in vertraulicher Unterhaltung, um diesen zum Eintritt in die Dienste des Sultans zu bestimmen. Als Lockmittel dient ihm das Versprechen, daß er beim Sultan die Ernennung des Jefta Belobrk zum „Pascha" durchsetzen werde.

Amerika.

Der auf das Treiben der Mormonen im Staate Utah bezügliche Passus der schon mehrfach erwähnten Präsidialbotschaft Grants zur Eröffnung des 44. Congresses der Vereinigten Staaten lautet wie folgt; „Fast in jeder meiner jährlichen Botschaften habe ich die Aufmerksamkeit des Congresses auf den ungewöhnlichen, um nicht zu sagen scandalösen Zustand der Angelegenheiten des Territoriums Utah gelenkt und habe auch eine definitive Gesetzgebung in Bezug darauf verlangt, um diese Sache zu ordnen. Daß Polygamie in einem freien, erleuchteten und christlichen Lande existiren sollte, ohne daß die Macht vorhanden ist, dieses so flagrante Verbrechen gegen den Anstand und die Moralität bestrafen zu können, erscheint wirklich widersinnig. Es ist wahr, daß kein Gesetz vorhanden ist, um dieses unnatürliche Laster zu unterstützen, aber, was hauptsächlich nöthig ist, ist ein Gesetz, welches dasselbe als Verbrechen bestraft und zu gleicher Zeit Bestimmungen über den Stand der unschuldigen Kinder, die Folgen dieses Systems und der möglicherweise unschuldigen überzähligen Weiber trifft Als eine Institution sollte Polygamie aus dem Lande verbannt werden. Während dies zur Ausführung gebracht wird, möchte ich den Congreß ersuchen, seine Aufmerksamkeit einem anderen, vielleicht nicht geringerem Uebel, der Importation Chinesischer Frauenzimmer zuzuwenden, von denen nur wenige nach unseren Küsten gebracht werden, um hier achtbaren und nützlichen Beschäftigungen nachzugehen."

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Dezember. Der Kaiser nahm im Laufe des gestrigen Vormittags die Vorträge der Hofmarschälle und des Polizei-Präsidenten v. Madai entgegen, hatte sodann eine Conferenz mit dem von seiner Inspektionsreise zurückgekehrten Chef der Admiralität, Staatsminister von Stosch und arbeitete, vor einer Spazierfahrt, längere Zeit mit dem Chef des Militär-Cabinets Generalmajor v. Albedyll. Vorgestern hatte der Kaiser im Beisein des Gouverneurs Generals v. Boyen und des Commandanten Generalmajors v. Neumann, zur Abstattung von persönlichen Meldungen noch empfangen: den Commandeur der 13. Artillerie-Brigade, Generalmajor von Krenski, den Königlich Bayerischen Obersten und Mitglied der Reichs-Rayon-Commission Friedlein, sowie die Majors Ising und v. Leithold.

— [Tagesbericht.] Der vom Reichs-Gesetzblatt publicirte Erlaß des Reichskanzlers an die Deutschen Wahlconsuln, welcher denselben verbietet, für Rechnung und auf Antrag von Privatpersonen Gelder einzuziehen und anzunehmen, entspricht den Wünschen, welche sowohl im Reichstage wie in der Petitions-Commission in der jüngsten Session kundgegeben wurden und zwar bei Berathung einer Eingabe, welche von der Reichsregierung Ersatz verlangt für die Unterschlagungen, deren sich ihr früherer Consul in Philadelphia schuldig gemacht hatte. — In den dem Reichstag vorgelegten Rechnungen pro 1872 fehlt, wie Berliner Blätter hervorheben, die Abrechnung über die Französischen Verpflegungsgelder für die Deutsche Occupationsarmee diesmal wieder ebenso wie sie bei der Rechnung pro 1871 fehlte. Der Rechnungshof aber hat dieses Fehlen dem Reichstage gegenüber nicht einmal „bemerkt." Gerade aus diesen Verpflegungsgeldern aber haben Verwendungen, wie Dotationen an höhere Offiziere und Beamte, Erbauung der Mainzer Conservenfabrik, Ausstattung der Offizier-Casinos der Regimenter ꝛc. stattgefunden. — Der Ausschuß des Bundesraths für Handel und Verkehr hat in letzter Zeit beschlossen, dem Plenum des Bundesraths die Annahme eines Gesetzentwurfs über die Errichtung und Verlegung von Apotheken zu empfehlen, welcher die neulich mitgetheilten Preußischen Vorschläge in modificirter Form enthält. Der Entwurf wird daher dem Reichstage in seiner nächsten Herbstsession unzweifelhaft zugehen. — In Betreff des Ankaufs den Eisenbahnen durch das Reich sind seitens des Reichskanzlers umfassende Berichte über die Tragweite der Frage und die verschiedenen Seiten ihrer Lösung eingefordert worden.

— In Betreff der Einberufung des Landtages erfahren die „D. R.", daß dieselbe nicht vor dem 15., wahrscheinlich aber erst am 16. Januar stattfinden wird. Die Entscheidung darüber dürfte noch vor Ablauf dieses Jahres erfolgen Nach Constituirung der Kammer wird der Staatshaushalt für 1876 vorgelegt werden, dessen einzelne Titel noch in den Ressortministerien liegen und bis zu ihrem Abschlusse noch mindestens eine Woche Zeit brauchen. Der Landtag wird daher nur die Budget-Commission zu wählen haben und sich sodann bis Mitte Februar vertagen. — Wie die „Voss. Ztg." von zuverlässiger Seite erfährt, ist von dem weiteren Bau von Panzerfregatten für die Deutsche Marine Abstand genommen worden. — Am 20. d. starb zu Düren im Alter von 4

Jahren der Friedensrichter Justizrath Meulenbergh. In der Conflictsperiode gehörte er für den Wahlkreis Geilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz, von 1867—70 für Vorken-Recklinghausen dem Abgeordnetenhause als Mitglied der Fortschrittspartei an. Sowohl aus dem Rheinischen als aus dem Westfälischen Wahlkreise verdrängten ihn die Ultramontanen, die im Jahre 1867 noch als Freiconservative verkappt waren. — Der zum Minister-Residenten des Deutschen Reiches in Japan ernannte Corvetten-Capitän von Eisendecher ist in Begleitung des interimistischen Legations-Secretärs Freiherrn von Gutschmid in Yeddo am 5. v M. eingetroffen und hat die Leitung der Minister-Residentur übernommen.

Hamburg, 28. December. Der Hamburger Dampfer „Karnak" von der Kosmoslinie, in Fahrt von Valparaiso nach Hamburg ist im Smithskanal gescheitert und total verloren. Die Passagiere wurden nach Sandy Point an der Maghellaenstraße gerettet.

Paris, 27. December. Eine einschneidende Erinnerung an die Tage der Commune wurde heute aufgefrischt, indem die Leichen der am 18. März 1871 erschossenen Generäle Lecomte und Clement Thomas nach feierlicher Messe in der Invalidenkirche auf den Pere la Chaise überbracht wurden, wo auf Staatskosten eine Gruft für sie hergerichtet worden ist. 15,000 Mann Truppen gaben das Geleite. Groß war auf den Straßen die Menschenmenge; doch fand nirgends die geringste Kundgebung statt.

— Heute begannen auf dem Vendomeplatz die Vorbereitungen, um die wiederhergestellte Bildsäule Napoleon's I. wieder auf ihren früheren Standpunkt zu heben.

— 28. December. Das Journalt „Le Temps" veröffentlicht einen Brief Thiers', welcher bestätigt, daß derselbe eine Candidatur für die Senatorenwahl nur für Belfort acceptiren wird. — Der Herzog von Aumale hat einen Brief veröffentlicht, in welchem derselbe erklärt, daß er weder zum Senat, noch zur Deputirtenkammer eine Candidatur annehmen werde.

Versailles, 28. Dezember. [Nationalversammlung]. Bei der heute fortgesetzten Berathung des Preßgesetzes wurde ein Amendement Janzé mit 337 gegen 332 Stimmen angenommen, nach welchem den Verwaltungsbehörden nicht mehr die Befugniß zustehen soll, den Straßenverkauf von Journalen zu untersagen.

— Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden die Artikel 3 und 4 des Preßgesetzes, betreffend diejenigen Vergehen, über welche die Zuchtpolizeigerichte erkennen sollen, angenommen, nachdem der Justizminister Dufaure sich gegen die seitens der Linken befürwortete Verweisung sämmtlicher Preßvergehen an die Geschworenengerichte erklärt hatte. Morgen wird die Berathung des Preßgesetzes fortgesetzt werden.

Penang, 27. December. Die Englischen Truppen haben alle wichtigen Stellungen bei Perak besetzt; der Rajah Lela ist nach Siam geflohen.

Locales.

** Es giebt wohl für die Völker aller Nationen keinen wichtigern Zeitabschnitt als — **Neujahr.** Das alte Jahr kämpft den Todeskampf, nur noch wenige Stunden, und es hat ausgerungen. Alle sind wir Leidtragende, aber sehr verschiedene Gefühle bewegen unsere Brust. Die Geschäftsleute sind geneigt, ihm das miserable Facit ihrer Hauptbücher als Verbrechen zur Last zu legen und massenhafte unerfüllte und geknickte Hoffnungen soll der sterbende Greis auf seinem Gewissen haben. Es ist indeß nicht fein, einem Scheidenden seine Fehler und Mängel vorzurücken, und treu dem Spruche: „Wer gelobt sein will, muß sterben und wer seine Schwächen hören will, muß heirathen", wollen wir uns bemühen, dem alten Jahre das Sterben leicht zu machen, indem wir seine guten Seiten, die ja selbst der ärgste Sünder hat, herauskehren. So Manches wird im alten Jahre doch vorgekommen sein, worauf wir mit Lust, wenn nicht gar mit dem Gefühle herzlichen Dankes zurückblicken können. Wie manches schmachtende Pärchen ist nicht nach langem Warten und nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten im alten Jahre in den Hafen Hymens eingelaufen, wie manche Freude ist in vielen Familien eingekehrt, wie viel neue Herzen haben sich nicht in treuer Liebe zu einander gefunden. Suchet nur und Ihr werdet gewiß irgend ein freudiges Ereigniß finden, das Euch die vom alten Jahre etwa geschlagene Wunde vergessen macht. Es giebt eine weinerliche Gattung von Menschen, die sich als Hauptleidtragende des alten Jahres betrachten und das neue Jahr unter Wachen, Beten und Fasten erwarten, was wir nur als eine krankhafte Idee bezeichnen können. Auch wir wollen es erwarten, doch halten wir es für ein größeres Compliment, wenn wir bis in den hellen Tag hinein sitzen bleiben, den alten Burschen lustig schlafen gehen und den jungen erwachen sehen. Schaut nicht weiter zurück auf die etwa düster gewesene Vergangenheit, setzt Euer Vertrauen auf die Zukunft, lasset allen Hader mit dem alten Jahre verschwinden und reichet Euch die Hände zum fröhlichen Empfange des neuen. Wir wollen den jungen Ankömmling nicht von vornherein mit Mißtrauen ansehen, wodurch die Harmonie für immer gestört werden könnte, sondern ihm jubelnd mit gefülltem Glase auf halbem Wege entgegeneilen und „le roi est morte — vive le roi" dem neuen König der Zeit zurufen. Es liegt etwas Hehres in dem ersten Glockenschlage der zwölften Stunde in der Sylvesternacht. „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt" möchten wir freudig bewegt hinausjubeln und in keinem andern Augenblicke ist der Mensch wohl so zur Verzeihung geneigt, als beim Erscheinen des neuen Jahres. Wir messen einmal das arme Menschenleben nach Jahren und jener Glockenschlag ist ein feierlicher Schall, der uns zuruft, daß wir abermals einen jener Grenzsteine überschritten haben, die zwischen uns und dem Grabe stehen. Wenn die nächste Glocke uns wiederum das neue Jahr verkünden wird, werden wir aber wohl ebensowenig empfindlich gegen die zeitliche Mahnung, welche wir so oft nicht beachtet haben, als taub für die warmen Gefühle ein, welche uns gegenwärtig beherrschen.

„Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft angezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen
Ewig still steht die Vergangenheit."

Quälen wir uns heute nicht mit Vergangenheit und Zukunft, sondern benutzen wir die flüchtige Gegenwart zu erlaubten Genüssen in brüderlicher Eintracht und umfassender Nächstenliebe. In gehobener Stimmung wollen wir uns heute nach dem zwölften Glockenschlage jubelnd „Prosit Neujahr!" zurufen.

---

* In Betreff des neuen Telegraphentarifs wird der „Magdb. Ztg." aus Berlin geschrieben: Sollte sich der am 1 Januar 1876 in Kraft tretende Telegraphen-Tarif nicht bewähren, so wird es, wie man uns andeutet, ein Leichtes sein, ihn den Bedürfnissen des Publikums gemäß zu modificiren. Aenderungen daran können ohne Weiteres vorgenommen werden, weil er nicht auf Gesetz, sondern nur auf Verordnung beruht. Die Bedürfnisse des Publikums bleiben Ausschlag gebend; wird ihnen voll und ganz genügt, so hat die Besorgniß nichts auf sich, es möchte aus dem neuen Tarif der Verwaltung ein Deficit erwachsen. Das Deficit wird in dem Maße unwahrscheinlich, als Dr. Stephan durch billige Sätze, wie überhaupt durch Berücksichtigung aller gerechtfertigten Wünsche das Publikum veranlaßt, mehr und mehr des Telegraphen sich zu bedienen. Die Nothwendigkeit eines anderen wie des aufgestellten Tarifs kann nicht schon jetzt theoretisch nachgewiesen werden, sondern sie kann sich nur mit der Zeit aus der Erfahrung ergeben.

Standesamtliche Nachrichten
vom 30 December.

Gestorben; Hauszimmergesellenfrau Caroline Heldt verwittwete Wegner geb. Strehl 44 Jahre alt.

Aufgeboten: Matrose Michael Griguttis-B.-Witte mit Johanna Friederike Basenowsky

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Bertha Stempler, geb. Hatt, mit Herrn Otto Denkow in Königsberg, Fräul. Auguste Heiser in Elbing mit Herrn Eduard Lippke in Königsberg, Fräul. Bertha Jacoby in Saalfeld mit Herrn Moritz Wolffheim in Pr. Stargardt.

Vermählt: Herr Carl Behrend mit Fräul. Agnes Lehwald in Mohrungen.

Geboren (ein Sohn: Herrn Johannes Rose in Kunigehlen, Herrn F Morr in Waldkrug; eine Tochter: Herrn F. J. Böhnke in Königsberg, Herrn Kalau v. Hofe in Gerlauken, Herrn Richard Touffaint in Heydekrug

Gestorben: Herr Superintendent und Pfarrer Joh. Friedrich Schlakowski, Herr Adolph Weichmann in Königsberg, Sohn Bernhard des Herrn William Bauer in Tapiau, Herr Kaufmann B. L. Gabriel in Culm, Frau Amalie Becker, geb. Löpke in Mohrungen.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Behrend — Berding — 3 12 Wilmington, 30.12 Liverpool.

Marktbericht.

Memel, 29. Dezember. Weizen, Nschfl. pro 95 Pfd. $7,_{50}$ Mk. Roggen, Neuschfl. pro 75—80 Pfd. $5,_{80}$—6 Mk. Gerste, Neuschfl. pro 65—70 Pfd $4,_{75}$—5 Mk. Hafer, Neuschfl. pro 45—50 Pfd, $3,_{20}$—$3,_{40}$ Mk. Erbsen, weiße, pro Neuscheffel — Mk. Erbsen graue, pro Neusch. — Mk. Kartoffeln pro Neuscheffel $2,_{50}$ Mk. Stroh pro Ctr. 2 Mk. Heu pro Ctr. $2,_{60}$ Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 45 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 65 Pf Butter pro Pfd. — Mk. Eier pro Schock $3,_{50}$ Mk. Flachs pro Ctr. 33 Mk. Holz hartes Kloben pro 10 Cbtm. 69 Mk. Holz, weiches. Kloben pro 10 Cbtm. 54 Mk. Papierrubel $2,_{75}$ Mk.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, 29. Dezember.

Weizen flau, nur feinster behauptet, hochbunter 132/33pfd. 203,50, 130/31pfd. 200, 131pfd. 204,75, 128pfd. 195,25, 133pfd. 208,25, 133pfd. 208,75, 133/24pfd. 204,75, 129/30pfd. 197,75 Mk. bez., bunter 129- u. 131pfd. 195,25, 130/31pfd. 176,50 Mk. bez., rother 123/24pfd. 153, 132pfd. 181,25, 133pfd. 182,50 Mk. bez., russischer 104pfd. 143,50 Mk. bez

Roggen still, inländischer 124pfd. 137,50, 125pfd. 138, 126pfd. 140, 127pfd. 141,25, 128/29pfd. 142,50 Mk. bez., russischer 112pfd. 117,50, 116pfd. 123, 121pfd. 28,75 Mk. bez.

Gerste, Grauven- 162,75, kleine 114,25 M bez.

Hafer 152, 144, 156, schwarzer 128 Mk. bez.

Erbsen, weiße 155,50 Mk bez., graue 177,75, 211 Mk bez., grüne 182,25, 173,25, 166,75 Mk. bez.

Bohnen 177,75, 174,50 Mk. bez.

Wicken 210 Mk. bez.

Spiritus (per 100 Litres à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 44,50 Mk. bez., pro Mai-Juni ohne 42,50 Mk. bez., pro Juni ohne 50,50 Mk. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen flau, nur feinster behauptet, hochbunter 129pfd. 200, 129/30pfd. 188,25, 132/33pfd. 200 Mk. bez., russischer 126/27pfd. 197,75 Mk bez., bunter 126/27pfd. 175,25, 128/29pfd 193 Mk. bez., russischer 124pfd. 150 Mk bez., rother 128/29pfd. 181,25, 129/30pfd. 183,50 Mk bez., russischer 117pfd. 143,50, 120pfd. 150,50, 126/27pfd. 178,75 Mk. bez

Roggen, loco still, Termine geschäftslos, inländischer 125/26pfd. 138,75, 127/28pfd. 141,25, 130pfd. 143,75 Mk. bez., fremder 112/13pfd 117, 113/14pfd. 119,50, 114pfd 118, 116/17pfd. 122,50, 117pfd. 122, 119pfd 125, 120pfd. 128 Mk. bez., pro Dezember 136 Mk. Br, 134 Mk. Gd., pro Frühjahr 142,50 Mk. Br., 140 Mk. Gd., pro Mai-Juni 143 Mk. Br., 141 Mk Gd.

Gerste ruhig, große 145,75, kleine 128,50, 131,50 Mk bez.

Hafer, loco unverändert, Termine geschäftslos, 148, 150, 154 Mk. bez., russischer 124, 130, 136 Mk. bez., schwarz 126, 128 Mk. bez, pro Dezember 150 Mk. Br., 147 Mk. Gd., pro Frühjahr 154 Mk. Br., 152 Mk. Gd

Erbsen unverändert, weiße 150, 153, 156,75, graue 173,25, 184,50, 195,50, grüne 171, 177,75, 181,50 Mk. bez.

Bohnen ruhig, 171, 176, 177,75 Mk. bez.

Wicken beachtet, 204,75, 208,75, 211 Mk. bez.

Buchweizen still, 100, wack 64,75 Mk. bez

Leinsaat ruhig, feine 217, mittel 205,75 Mk. bez.

Thymotheum 59, 60, 61, 63 Mk. bez.

Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Lit. und darüber) etwas matter, loco $45^1/_2$ Mk. Br., $44^3/_4$ Mk. Gd, $44^1/_2$ Mk. bez., pro Dezember 45 Mk. Br, $44^1/_2$ Mk. Gd., $44^3/_4$ Mk. bez., pro Januar $45^1/_2$ Mk Br., $44^3/_4$ Mk. Gd., pro Dezember-April 47 Mk. Br., 46 Mk Gd., pro Frühjahr $49^1/_4$ Mk Br., $48^1/_2$ Mk. Gd, pro Mai-Juni $49^3/_4$ Mk. Br., $49^1/_4$ Mk. Gd., $49^1/_2$ Mk. bez., pro Juni 51 Mk. Br., $50^1/_4$ Mk. Gd., $50^1/_2$ Mk. bez, pro Juli 52 Mk. Br., $51^1/_4$ Mk. Gd., pro August $53^3/_4$ Mk Br., $52^1/_4$ Mk. Gd., $52^1/_2$ Mk. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 28. Dezember. Heute fehlte es durchaus an Kauflust und ohne daß das Angebot größere Dimensionen gewann, sind zahlreiche Abschwächungen der Course eingetreten. Diesen Stimmungswechsel rief zunächst der Druck hervor, der auf die Credit-Actien geübt wurde. Ferner zeigte sich heute Decouvert fast völlig beseitigt; die Deports gingen auf ein Minimum herab, aus dem Deckungsbedürfniß der Contremine ist also für die Hausse nichts mehr zu erwarten. Endlich machte sich die Geldknappheit sehr scharf fühlbar; selbst für allererste Disconten fehlte es an Käufern. Wir notiren: Franzosen 535—6—$4^1/_2$, Lombarden 201 bis 3—1, Creditaktien $344^1/_2$—5—3. Von den Rheinisch-Westfälischen Bahnen waren Rheinische behauptet, Cöln-Minden und Bergisch-Märkische eher angeboten. Sonstige schwere Bahnen sehr still und kaum verändert, Amsterdam-Rotterdam, Potsdamer etwas belebter, Galizier matt Von leichten Bahnen erzielten Ostpreuß. Südbahn, Brest-Kiew, Weimar-Gera, letztere zu besserem Course einige Umsätze. Rumänier weichend. Preuß. Prioritäten fest, still; Oesterreichische wurden zu niedrigen Coursen gefragt, Russische blieben matt. Banken zeigten sich durchaus leblos sind, auch vielfach matter, dies gilt auch von Discontogesellschaft und Reichsbank, erstere wesentlich niedriger; besser wurden Hypothekenbank Spielhagen, Spritbank Wrede. Die Haltung der Deutschen Fonds war ziemlich fest, aber wenig lebhaft, fremde blieben ebenfalls still und meist unverändert, Russische Fonds fest, Türken niedriger. Für Bergwerke blieb das Angebot vorherrschend, die Course daher vielfach matter, auch für Laurahütte. Schlußkourse um $2^1/_2$ Uhr. Franzosen 534,50, Lombarden 201,50, Oesterr. Creditactien 343,50, Disconto-Commandit-Antheile 131,25, Laura 65, Rheinische 115,50, Bergisch-Märkische 78,75, Köln-Mindener 95,25, Türken 21,50. Rumänier 26.

Berlin, den 30. Dezember.

Amsterdam, 100 fl 2 Monate	R.-M.	168
London, 1 Lstr. 3 Monate	-	$20,_{15}$
London, 1 Lstr. 8 Tage	-	$20,_{30}$
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	-	$80,_{30}$
Paris 100 Frcs. 10 Tage	-	$80,_{85}$
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	-	$263,_{10}$
do 100 S.-R. 3 Monate	-	$261,_{20}$
Russ. Noten	-	$264,_{50}$
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	-	$193,_{75}$
do. do. von 1866	-	$185,_{50}$
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	-	$94,_{25}$
Roggen loco	-	156
Hafer loco	-	$157,_{50}$
Spiritus loco	-	42

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 30. Dezember Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	341,8	—14,5	NO. schw.	heiter.
Helsingfors	342,7	—29,2	NNO. schw.	heiter.
Petersburg	342,2	—18,4	O stille	Schnee.
Stockholm	342,0	—6,2	SO. schw.	ganz bedeckt.
Flensburg	341,3	0,8	SO. schw.	trübe.
Königsberg	341,0	—11,2	N. schw.	heiter.
Danzig	341,5	—11,9	—	bedeckt.
Putbus	340,4	—4,5	SO. schw.	bewölkt.
Cöslin	340,6	—6,1	Windstille.	bedeckt.
Stettin	340,8	—6,7	SO. schw.	bewölkt.
Helder	340,7	—4,5	NW. f sch.	—
Berlin	340,0	—4,3	O. mäß.	h, gestern Nacht Regen.
Cöln	339,3	—4,7	W. mäßig	Regen.
Paris	341,1	—4,1	NW. schw.	ganz bedeckt

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter
Martha
mit dem Kaufmann Herrn
August Kuhn
aus Kattowitz O.-Schl.
beehren sich ergebenst anzuzeigen
Julius Kniese
und Frau.
Trebnitz i/Schl., 25. December 1875.

Martha Kniese,
August Kuhn,
Verlobte.

Gestern Morgen 6 Uhr wurde meine liebe Frau von einer gesunden Tochter entbunden.
Memel, 30. Decbr. 1875.
Schwellnus.

Todes-Anzeige.

Den 29. d. M, Abends 10 Uhr, entschlief sanft zu einem besseren Leben meine liebe Frau und unsere gute Mutter, Henriette Dorsch, geb. Genath, in ihrem 61. Lebensjahre am Schlagfluß. Dieses zeigen tiefbetrübt an
Die Hinterbliebenen.
Memel, den 30. December 1875.

Todes-Anzeige.

Am 26. d. M. starb nach 4monatlichem Krankenlager meine geliebte Mutter
Wilhelmine Henriette Puskepleit
im 72. Lebensjahre. Diese traurige Anzeige allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung.
Julius Puskepleit.
Berlin, den 28. December 1875

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag, 31. December.**

Allen Freunden und Bekannten, bei welchen wir nicht persönlich Abschied nehmen konnten, rufen wir bei unserem Scheiden von hier ein herzliches Lebewohl zu.
Memel, den 31. December 1875.
Bank-Rendant **Neumann**
und Frau.

Handwerkerverein.

Montag, den 3. Januar 1876, Abends 8 Uhr, **Versammlung.** Vortrag: „Das Wesen der Kometen und Sternschnuppen." — Fragekasten. Der Vorstand.

Verein Concordia.

Freitag, 31. December, Abends 8 Uhr:

Sylvesterfeier.

Die Vorsteher.

Theater-Anzeige.

Sonnabend, 1. Januar 1876: Neujahrs-Prolog. Hierauf: Zum ersten Male: „Unter der Erde" oder „Freiheit und Arbeit", Lebensbild mit Gesang in 3 Acten.

Sonntag, 2. Januar: Zum ersten Male: „Blindekuh", Lustspiel in 5 Acten von R. Kneisel.

Montag, den 3. Januar: „Othello, der Mohr von Venedig", Schauspiel in 5 Acten von Shakespeare.

Mittwoch, 5. Januar: „Die Kohlenschulz'n" Posse mit Gesang in 3 Acten.

H. Lincke.

Im gut geheizten Schützensaale.

Am Neujahrstage,

Sonnabend den 1. Januar 1876,

Nachmittags-Concert.

Anfang 3 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr.

R. Laade.

Königswäldchen.

Sonntag, den 2. Januar 1876.

Nachmittags-Concert.

Anfang 3 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr.

R. Laade.

Vortrag des Prof. R. v. Schlagintweit.

Durch Vermittelung des Preuß. Provinzial-Verbandes für Verbreitung von Volksbildung ist es dem hiesigen Handwerkerverein gelungen, den berühmten Forschungsreisenden Herrn Prof. Rob. v. Schlagintweit auch an unsern Ort zu ziehen und wird derselbe hier zwei Vorträge halten und zwar:

am Dienstag, den 4. Januar f., Abends 8 Uhr,

über „die Völker Indiens, namentlich die Hindus" und

am Donnerstag, den 6. Januar f., Abends 8 Uhr,

über „Californien und die Chinesen" daselbst.

Billete und zwar für einen Vortrag à 1 Mk., für beide à 1 Mk. 50 Pf. sind bei den Herren Conditor **Seiffert,** Kaufmann **Freundt** und **C. L. Weiss** zu erhalten.

Für Mitglieder des Handwerkervereins werden Billete bei Herrn **Pohlentz** ausgegeben.

Das Mitbringen von Stereoskopen-Apparaten wird empfohlen. Der Schützensaal ist gut geheizt.

Der Vorstand des Handwerkervereins.

Nautischer Verein.

Dienstag, den 4. Januar, Abends 8 Uhr, **Versammlung** im Locale der Ressource Neptun. Tagesordnung: Winterhafen.

Der Vorstand.

Subscriptions-Bälle

am 18. Januar und 17. Februar 1876

im

Victoria-Saal.

Subscriptionslisten liegen in der Conditorei bei **Seiffert** und im **Victoria-Hotel** zur Unterzeichnung aus. Eine Liste wird durch Lohndiener Engel colportirt.

Das Comitee.

Hy. Frentzel-Beyme. H. Graff. v. Gramatzki. Sternberg. v. Versen.

Armenunterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.

Kaufmann Herr Ph. Schapiro hat für das Asylhaus ein Fuder Klötze geschenkt, wofür wir hiermit besten Dank aussprechen

Der Vorstand.

Freitag, den 7. Januar 1876,

Benefiz für Herrn Regisseur Heinrich Oswald.

Comtoir

von

Ed. Meyer

Parkstraße No. 9.

Walhalla.

Am Neujahrstag, Abends präcise 10 Uhr, **großes Festessen,** wozu die geehrten Gönner und Gäste einladet **F. G. Bunkus.**

Deutsche Kaiser-Halle.

Heute Abend **Verwürflung von Torten und Aufläufer.**

Mietzker.

Bei allen Hals- und Brustübeln ist der L. W. Egers'sche Fenchelhonig das richtigste Mittel.

Hier ein neuer Beweis:

Seit längeren Jahren leide ich, sobald der Winter eintritt, an einem bösen Halsübel, verbunden mit starkem Husten. Im vorigen Winter wurde ich so hart mitgenommen, daß ich mehrere Wochen das Bett hüten mußte. Ich ließ mir bei Herrn Preußner am Markt hier von dem Fenchelhonig des Herrn L. W. Egers aus Breslau holen — und siehe da, das Uebel legte sich und nach Gebrauch mehrerer Flaschen verschwand es gänzlich, so daß ich mich jetzt als Mann von 61 Jahren der besten Gesundheit erfreue.

Barmen, den 22. März 1874.

Schild, Polizei-Commissair z. D.

Abonnements-Einladung

auf das

Danziger Dampfboot.

Diese weitverbreitete mit dem 1. Juli c bedeutend vergrößerte Zeitung bringt **täglich** eine politische Rundschau, in welcher alle wichtigen Begebenheiten aus der Tagesgeschichte eingehend besprochen werden. Die Local-Nachrichten und Referate über alle städtischen Begebenheiten, wie Correspondenzen aus den angrenzenden Provinzen erfahren eine sehr pünktliche Berücksichtigung. Für ein mannigfaltiges Feuilleton wird durch pikante kleine Erzählungen ganz besonders Sorge getragen. — In dem für den Geschäftsverkehr bestimmten Theil der Zeitung befinden sich Börsen-Berichte, wie Marktpreise von Getreide und Spiritus; außerdem Fremdenliste 2c.

Der Abonnementspreis beträgt bei jeder Postanstalt pro Quartal 3 Mark.

Inserate, die in dem vielgelesenen Blatte einen sichern Erfolg voraussehen lassen, werden den geehrten Abonnenten bis zur Höhe des Abonnements-Betrages und bei Einsendung der Abonnements-Post-Quittung **gar nicht** berechnet, sonst pro Spaltzeile mit 15 Pf.

Kgl. Pr. 153. Staats-Lotterie,

Ziehung 1. Klasse den 5. und 6. Januar.

Hierzu sind einige wenige **Antheillose** disponibel:

	1/1	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
für Mark	70	35	$17\frac{1}{2}$	9	$4\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{4}$

die gegen Vorschuss oder Einsendung des Betrages effectuire.

Max Meyer, Bank- u. Wechselgeschäft, **Berlin SW.,** Friedrichstr. 204.

Erstes und ältestes Loos.-Geschäft Preussens, gegründet 1855.

Weisse

Glacé-Handschuhe

für Damen und Herren empfiehlt

J. Priester.

Sämmtliche Formulare

für die Herren

Standesbeamten

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Ein an der Contre-Escarpe belegenes bebautes **Grundstück nebst Garten** ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei Rechts-Anwalt ***Schlepps.***

Das Neueste in Neujahrskarten

empfiehlt **Robert Schmidt.**

Heute Abend

wird bei mir um **Kuchen** gewürfelt.

Hein. Jungfernstr. Nr. 5.

Heute Verwürflung

und Verloosung eines 2—3 Fuß hohen brillant-decorirten Marcipanaufsatzes. Loose à 50 Pf. sind noch zu haben. Von 4 Uhr ab Verwürflung von bunten Tellern mit kleinern Einsätzen für Kinder.

Zu recht zahlreichem Besuch einladend, zeichnet Hochachtungsvoll

R. Daum, vorm. Litty

Sprech an ladet das geehrte Publikum zum Sylvesterabend und Neujahrsfeiertag in seine gastlichen Räume zum festlichen Beisammensein höflichst ein. Für belustigende Unterhaltung, sowie gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Große Verwürflung.

Heute werden bei mir **Kuchen** verwürfelt und alte Silbergroschen, $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen- und Guldenstücke angenommen.

A. Müller, Bäckermeister.

Heute

Verwürfelung

bei ***A. Pertz.***

Sanssouci.

Schönbuscher Lager-Bier in Flaschen verkaufe das Dutzend à 1 Mark 50 Pf.

Petrikat.

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt **Dr. Killisch,** jetzt Neustadt-Dresden, (früher Berlin.) — Erfolge nach Hunderten!

Eisenbahn-Frachtbriefe

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Bekanntmachung.

Unweit der Städte Polangen und Crottingen, im Walde der Besitzung der Frau Generalin Annenkoff werden verschiedene Holzmaterialien als **Balken, Spieren, Schlipper, Stangen, Pfähle, Deichsel, Brennholz** und verschiedene andere Hölzer zu angemessenen Preisen verkauft, bei großen Parthien werden für die Käufer besondere Begünstigungen bewilligt. Käufer, welche den ganzen Wald oder auch nur einzelne Parzellen zu kaufen wünschen, bittet der Bevollmächtigte der Frau Generalin Annenkoff an Herrn Dimitrieff in Polangen, wohnhaft in dem Hause des Herrn Zacharewitsch sich zu melden, der Verkauf findet vom

2./14. Januar 1876

bis Mittags 12 Uhr,

täglich statt.

Ballfächer

verkaufe, um zu räumen, zu enorm billigen Preisen, die durchbrochenen **Japanesischen** Fächer für $17\frac{1}{2}$ Sgr.

C. L. Cron.

Feilenhofer frische **Tischbutter,** die zurückgebliebene, zu herabgesetzten Preisen, ist täglich zu haben bei **Helene Schiller,** Memel, Rosenstraße Nr. 3.

Beste

Stralsunder Spielkarten

empfing soeben und empfiehlt

Herman Horch,

früher Otto Micks.

Neujahrs-

Gratulationskarten

empfiehlt

Julius Gross, vis-à-vis der Börse.

Camellien, weiß, roth, **Flieder, Maiblumen, Viburnum, Tulpen** empfiehlt

A. Merkert.

Eine **hochtragende Kuh** zu verkaufen bei ***Rogall,*** Janischken.

Ein junges kräftiges Arbeitspferd ist zu verkaufen bei **Otto Grossmann.**

Zu Bällen.

Eine sehr große Auswahl von **Fächern** und **Glacé-Handschen,** sowie **Cottillongegenständen** empfiehlt billigst

Gustav Beymel.

Kartoffeln, Gemüse, Heringe u. A. m.

zu haben bei **Melien,** Marktstr. No. 12.

Räucherlachs

in schönen fetten Hälften, frisch aus dem Rauch, wieder zu haben bei

R. Semling & Co.

Ein neuer **Speiseschrank** ist billig zu haben. Näheres **Marktstr. 44/45** im Laden.

Daselbst wird auch ein gut erhaltener Kleiderschrank zu kaufen gesucht.

Eine Singer-**Nähmaschine** in zu verkaufen Stauerstr. Nr. 6.

Ein **Schwein** hat sich eingefunden und kann abgeholt werden Beidlstraße 19.

Für meine Buchhandlung suche einen **Lehrling,** der mindestens Tertia eines Gymnasiums besucht haben muß. **Ed. Schnée.**

Ein **Kellnerlehrling** kann vom 1. Januar in ***Bahnhofs - Restauration Memel*** eintreten.

Eine Frau oder Mädchen wird zum Aufwarten gesucht von ***Krampff.***

Eine **Aufwärterin** wird gesucht Libauerstr. 20 bei **J. Bohs.**

Das Schanklokal in meinem Grundstück, Bäckerstr. 1. u. 2. ist von sofort miethefrei. ***L. E. Barth.***

Eine Wohnung, bestehend aus einer großen Stube und Küche ist große Wasserstraße Nr. 29 zu vermiethen.

In unserem neu erbauten Hause ist eine elegante Wohnung in der 2. Etage und eine kleinere Wohnung 2 Treppen hoch zu vermiethen. **Gebr. Hunsalz.**

Memel, den 28. December 1875.

Am 7. Januar f., Nachmittags 2 Uhr, sollen in dem Königl. Friedrichs-Hospital-Gebäude vor dem Mühlenthor hierselbst Nachlaß-Sachen verstorbener Hospitaliten, bestehend in Möbeln, Betten 2c. 2c., sowie einige alte Fenstern meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden und werden Kauflustige hierzu eingeladen.

Als Präses des Friedrichs-Hospital-Collegiums.

Der Landrath.

J. V. Radefeldt, Kreis-Secretär.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 8. Januar 1876,

Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr,

sollen auf dem Grundstücke des Wirthen George Bremis in Mellneraggen verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, darunter Haus- und Küchengeräth, mehrere Fischnetze, eine Quantität Eichenholz, mehrere Bettstücke, 1 Gewehr u. s. w. durch unsern Commissarius in öffentlicher Auction an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Memel, den 21. December 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmann Adolf Schwedersky zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin

auf den 15. Januar 1876,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminszimmer Nr. 18 anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten Forderungen der Concursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst Inventur und der vom Verwalter über die Natur und den Charakter des Concurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtslokale zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Memel, den 24. Dezember 1875.

Königl. Kreisgericht.

Der Commissar des Concurses.

Grünhagen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 306. des Memeler Dampfboots.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 31. December 1875.

Alte Jungfern.

(Aus der „N. Fr. Pr.“)

Etliche Wochen schon weilte ich in Northamptonshire auf dem Gute eines Freundes und lebte das Englische Landleben, das einzige menschenwürdige Dasein, wie man glaubt, so lange der Genuß dauert. Des Morgens wurde fast mit der Sonne aufgestanden, und, aus dem Bette heraus, gingen wir, der Hausherr und ich, hinüber nach dem Reviere der Landwirthschaft, wo Ochsen und Kühe um die Wette sich fett fraßen. Ich war mit den schönen Thieren bald vertraut, und wenn ich in ihre Nähe kam, beglotzten sie mich mit den prächtigen, in einem Meer von Melancholie schwimmenden Augen, als wäre ich ihnen längst ein guter Bekannter. Den Vormittag verbrachte ich in regem Verkehr mit sonstigem Vieh und lernte daran die Menschen studiren. Diesen wurde der Nachmittag gewidmet. Mein Freund und Mistress waren so freundlich, mein mangelhaftes Englisch ausbessern zu wollen. Gleich nach Tisch las ich mit Mistress eine halbe Stunde Byron, sodann mit dem Freunde eine halbe Stunde die Times. Die Times und Byron — die beiden Pole des Britischen Gemüths! Kamen Besuche und waren Damen darunter, so wurde oft stundenlang auf dem mathematisch fein zugestutzten Rasen Croquet gespielt; mit den Herren versuchte ich mich im Cricket. Doch am liebsten benützten wir die Nachmittagsstunden zu Ausflügen. Mistress ließ den federleichten Phaëton anspannen und lenkte ihn eigenhändig mit ihren zarten, zügelsicheren Fingern dahin und dorthin, nach einem historischen Punkt in der Umgegend, nach einem schönen Walde, einem freundlichen Dorfe, einem Nachbargute. Was es da für neugierige Augen zu sehen gab! Ich drang in die Hütten der ärmsten Labourers — recht comfortable Hütten, ausgestattet mit Teppichen, Blumenvasen, Spiegeln und ähnlichen Luxus-Reminiscenzen. Ich musterte alle Farmhäuser in der Runde, lauter gemüthvolle Heimwesen, und freute mich an den herrlichen Pächterfiguren die einen fett, aber knochig, John Bull im Originaltext, die anderen feiner gemodelt und städtisch in den Manieren; allesammt herzlich und dem Gaste freundlich; ein jeder fast ausnahmslos, Besitzer eines schönen Hundes, eines schlechten Claviers und einer schwer zu verheirathenden Tochter. Die Mädchen waren meist über den ersten Frühling schon hinaus, aber immer noch anmuthig, theilweise sogar schön, von jener amazonenhaften, vornehmen und scheinbar kühlen Schönheit, der man in England häufig begegnet. Nur soll man bekanntermaßen Englischen Damen nie auf die Füße schauen. . . . Hatten wir und an den Farmers satt gesehen, so besuchten wir wohl einen der vielen Landgeistlichen in der Umgebung, treffliche Leute, welche des Sonntags auf ihrem Clavier Choräle spielen und in der Woche Potpourris aus der „Stummen von Portici“, im Uebrigen aber ganz so fromm wie unsere lutherischen Landpfarrer und auch so fruchtbar. . . . . Manchmal wußten es meine guten Wirthe so zu richten, daß wir plötzlich in ein ländliches Picknick hineinfielen; auf dem duftigen Rasen, unter hunderjährigen Bäumen wurde da getanz und gespielt, daß es es eine Art hatte, und ich konnte gar nicht begreifen, wo all das hübsche Volk nur herkam. Unter den Spielen überraschte mich das sogenannte Kiss in the ring. Sie bilden einen großen Kreis Männer und Mädchen, und Einer muß laufen; will er nun, daß von den Jungfrauen Eine den Kreis verlasse und ihm nachspringe, so küßt er sie herzlich auf die Wange. Dies in dem prüden England! Ich habe mitgethan und leugne nicht, daß mir das Spiel recht wohl gefiel.

So verging Tag um Tag in frohem Wechsel, und jeder Tag brachte seine eigene Freude. Alles, was im Umkreis einer Quadratmeile zu sehen war, ich hatte es gesehen; hatte den armen Landmann besucht und den wohlhabenden Pächter; hatte Jedermanns Gastfreundschaft genossen, die des Landpfarrers und die des Landlords; hatte allerorten die Erfahrung gemacht, daß die Engländer im eigenen Lande ungleich sympatischer sind, als in der Fremde, geradezu die denkbar liebenswürdigsten Leute. Es drängte mich nun, nach London zurückzukehren; allein mein Wirth hielt mich zurück und noch eine ganze Woche hindurch hieß es jeden Abend: „nur noch einen Tag!“

„Aber bedenken Sie doch! — sagte der Freund, als ich eines Abends darauf bestand, „morgen“ ganz gewiß zu reisen — „bedenken Sie doch, die größte Merkwürdigkeit der Grafschaft haben Sie noch gar nicht gesehen. Bei unseren Freunden in Rose-Cottage sind Sie noch gar nicht gewesen . . Wir wollen morgen hinfahren.“

„Da gehe ich nicht mit!“ rief Mistress und der Gedanke an solche Fahrt schien ihr einiges Entsetzen einzuflößen. Sie lächelte aber gleich wieder und sagte:

„Die Herren werden eben allein fahren . . . Freilich müssen Sie das sehen . . . es ist ganz zu curios!“

So fuhren wir denn am andern Tage nach Rose-Cottage. Es lang hinter einem Dorfe auf einer Anhöhe, von wo man einen hübschen Ausblick hatte auf die grüne Ebene und die sanften Höhenzüge am Horizont; leider fehlte es an fließendem Wasser; zwei große versumpfte Teiche bildeten die beiden „Augen“ der Landschaft — es waren blinde Augen. Aber ein Gärtchen voll schöner Rosen duftete vor dem Cottage; Geisblatt und wilde Rebe rankten zutraulich an den Wänden empor, und die Reinlichkeit selbst konnte kein schmuckeres Gesicht haben, als dieses Landhaus, eines jener beneidenswerthen Besitzthümers, wie man sie hundertweis trifft in einem Lande, wo der Sinn für ein freundlich abgeschlossenes Heim in jedem Gemüthe wurzelt.

Die Cottage-Bewohner, natürlich Freunde meines Freundes, empfingen uns mit der landesüblichen Zuvorkommenheit. Man führte uns in das Staatszimmer, das im ersten Stocke lag und da saßen wir nun im Kreise, plauderten und lachten, stellten neugierige Fragen und betrachteten uns gegenseitig mit Wohlwollen. Nur vier Leute wohnten in dem Landhause, vier verwaiste Schwestern, vier alte Jungfern. Vielleicht hat so ein Familienbild für Viele weiters keinen Reiz; meinestheils aber muß ich gestehen, daß ich der Ansicht meines Freundes war und den bloßen Anblick dieses altjungferlichen Quartetts für das Merkwürdigste hielt, das ich bis dahin in der Grafschaft gesehen, hatte. Das Bild schwankt bereits in meiner Erinnerung und ich muß eilen, die mir noch gegenwärtigen Züge festzuhalten, ehe das Ganze im Sturm neuer Eindrücke sich verwischt.

Die vier Schwestern glichen sich wenig unter einander man mußte scharf hinsehen, um den verbindenden Familienzug zu entdecken. Dieser bestand in einem unverhältnißmäßigen Unterkiefer, der dem ganzen Gesicht einen plumpen Ausdruck gab. Doch war die Kinnmasse nicht bei Allen gleich stark ausgeprägt, sondern bei der Einen mehr, bei der Andern weniger, am mächtigsten aber und für beträchtliche Ladungen Roastbeef eingerichtet bei der älteren Schwester. Von den hundertundfünfundsiebzig Jahren, in welche die Vier sich theilen mochten, durfte sie wohl ein halbes Jahrhundert für sich allein beanspruchen; sie hatte ein ganz rothes Gesicht und dunkle Haare, war ziemlich beleibt und saß mit gespreizten Beinen da, die Fäuste auf den Schenkeln, voll männlicher Energie. Möglich, daß sie sich ihrer Weiblichkeit kaum noch erinnerte. Die Jüngste, die erst herbeigerufen werden mußte, schien mir der volle Gegensatz zu ihrer Schwester zu sein; sie war eigentlich noch heirathsfähig, vielleicht keine vierzig Jahre alt, hatte etwas Schüchternes in ihren Bewegungen, schlug die Augen nieder und erröthete zuweilen; in ihr lebte noch das Mädchen. Ein verfeinertes Wesen war die dritte Schwester, im Alter der älteren am nächsten stehend: ein blasses Gesicht, ins Silbergraue spielende Haare, ein schmächtiger Wuchs, kurz, eine Figur, die man sich ohne Theeschaale nicht denken kann. Die schöngebundenen Bücher, die auf dem Tische prangten, wurden gewiß fast nur von dieser dritten Schwester gelesen; sie trug auch eine Brille. Von der vierten kann ich kaum noch sagen, wie sie aussah. Dunkel erinnere ich mich nur jenes Familien-Erbstückes, des mächtigen Kinns, darüber eine nicht minder gewaltige Nase in die Luft ragte; das Gesicht war ganz Nase und Kinn. Die Jungfrau sprach wenig und schien von den Schwestern etwas von oben herab behandelt zu werden. Also wohl das Aschenbrödel des Hauses.

Die Unterhaltung war lebhabt, aber alltäglich — ein Beweis, daß sich die alten Mädchen eine tüchtige Natürlichkeit bewahrt hatten; das machte der Aufenthalt auf dem Lande, die beständige Aussicht in die weite Natur, der Umgang mit Thieren. In dem Besuchszimmer tummelten sich auch vier Katzen, vornehme, eigenwillige Wesen, die aber recht freundlich den Schweif hoben und den Kopf an meiner Hose abrieben, wenn ich sie streichelte. Es liegt entschieden etwas vom Weibe in diesem Thiere; viele Menschen vertragen sich auch mit der Katze erst, wenn sie anfangen, mit dem Weibchen zu verkehren; mir wenigstens ist es so gegangen. Betrachtete ich aber die vier Katzen, dann wieder die vier alte Jungfern, so ward mir's schier unheimlich, denn mir schien, die Katzen trugen das Gesicht der Jungfern und umgekehrt, und ich glaube fest, Jungfern und Katzen haben Vieles von ihrem Geist und Wesen gegenseitig ausgetauscht.

Die Damen wollten uns nicht ohne Imbiß scheiden lassen. Ich griff zu, um den Wirthinnen eine Freude zu machen, und kostete selbst den sogenannten sweet wine, einen Most, ich weiß nicht aus welchen Beeren, so recht ein Getränke für alte Jungfern. Beim Abschied schüttelte mir die Aelteste kräftig die Hand, die Zweite lispelte ein zierliches Compliment, die Dritte gab einen unarticulirten Laut von sich, die Jüngste erröthete.

„Nun“, fragte mein Freund auf der Heimfahrt, „was meinen Sie zu diesem Hauswesen?“

Wenn ich so ein Nest sehe voll alter Jungfern, dieser Märtyrergestalten unseres modernen Gesellschaftslebens, fühle ich immer eine Anwandlung von Melancholie, denn ich liebe es nicht, Unschuldige leiden zu sehen. Ich sagte dies meinem Freunde und gestand ihm, daß ich jenes Gefühl selten eindringlicher und peinlicher empfunden, als bei dem Besuche in Rose-Cottage. Da war Alles so nett und niedlich, das ganze Haus so sauber und wohnlich, die alten Mädchen wetteiferten in Höflichkeit, die Rosen dufteten wunderschön — und doch schien mir Alles Lug und Trug: schwarze Schleier umflorten das freundliche Bild, und was ich sah, war in der Wahrheit eine Nachtseite unserer Welt. Daß Menschen so ganz ohne Lust und Liebe verdorren sollen, heißt das ein Leben, heißt das eine Ordnung? . . . Mein Freund erzählte mir viele Einzelheiten über die jungfräulichen Matronen; ich habe sie fast alle vergessen, und nur so viel ist mir erinnerlich, daß eine Jede davon ihren verfehlten Liebesroman gehabt hat und wohl besser gethan hätte, in ihrer Jugend etwas mehr die Times zu lesen, als Byron. So sind sie nach und nach zu grimmigen Ehefeindinnen geworden, zu Priesterinnen eines trockenen Keuschheitscultus, zu Aposteln einer unheilbaren Androphobie, wie dies ja meistens geschieht wenn die menschlichste aller Leidenschaften in sich selbst ausbrennen muß. Die jüngste der Schwestern wäre für die Ehe noch zu retten gewesen; mehrmals wurde um ihre Hand angehalten, und das arme Mädchen hätte sich herzlich gern unter die Haube geduckt. Aber die Andern wollten nicht. Den Mann, den keine von ihnen besaß, sollte auch diese nicht haben, und die gute Person lebte so weiter mit ihren Schwestern wie die Nonne im Kloster.

„Es ist ein Elend!“ seufzte ich in die Welt hinein.

„Ein Elend und ein Glück!“ entgegnete der Freund.

„Wir Engländer halten die alten Jungfern in allen Ehren, und Sie wissen vielleicht, was unser Huxley von denselben sagt. Nur ihnen, behauptet er, verdanke England seinen kräftigen gesunden Menschenschlag. . . Sie lächeln, aber hören Sie erst die Logik des berühmten Physiologen! . . . Der Engländer zieht seine Kraft aus dem tüchtigen Fleische, dem vortrefflichen Rindvieh; dieses gedeiht zumeist durch den rothen Klee . . . Der rothe Klee bedarf zur Samenbereitung des Besuches der Hummeln; leider wird den Hummeln von den Feldmäusen nach dem Leben getrachtet. Wer aber vertilgt die Feldmäuse? Die Katze. Und wer züchtet die Katze am besten, so daß sie zu Tausenden sich fortpflanzt? Die alte Jungfer. Auf diese Weise verdankt England den alten Jungfern seinen gesunden kräftigen Menschenschlag . . . Was sagen Sie dazu?“

Ich sagte gar nichts, sondern wurde ganz im Stillen aus einem Dilettanten des Pessimismus wiederum ein Bekenner der Zweckmäßigkeitslehre — eine Wandlung, die man Einem auf der Reise nicht übelnehmen darf, so wenig sie sich für das Studirzimmer schickt. Ja, eine lange Viertelstunde hindurch freute ich mich dieser ausgezeichneten Weltordnung, welche selbst der Unfruchtbarkeit Früchte schenkt, und ward sehr nachdenklich, im Geiste immer noch bei den Jungfrauen der Rosenvilla.

„Die guten Mädchen!“ unterbrach ich endlich mein stilles Sinnen, „sie scheinen ein recht friedsames Leben zu führen. Ob es wohl immer so bleibt? Ich habe eine Ahnung, daß es bös hergehen muß, wenn zufällig . . .“

„Je nun,“ sagte mein Freund, „es kommt selten vor. Jede lebt so für sich hin, in ihrem eigenen Zimmer, mit ihrer eigenen Katze, in ihrer eigenen Gedankenwelt. Und da sie nun doch zusammen leben müssen, so suchen sie auch möglichst gut sich zu vertragen. Doch bin ich einmal dazugekommen, als sie sich stritten . . . vor mir geniren sie sich nämlich nicht . . . Ich sage Ihnen, es war fürchterlich.“

„Das ist klar. Wenn man die Milch stehen läßt, wird sie sauer, und den Mädchen geht's gerade so, wenn man sie sitzen läßt. Die alten zusammengeschrumpften Herzen ertrinken fast in der Galle — kein Wunder, daß sie manchmal sich Luft schaffen. Was aber unsere vier Schwestern betrifft, so scheint es, daß namentlich der Anblick einer verheiratheten Frau unangenehm auf sie wirkte, beiläufig wie ein rothes Tuch auf den Stier. Darum auch die Abneigung der Mistress gegen das Jungfernschloß.

. . . Hart an dem Besitzthume meines Freundes lag ein einsamer Park, mein Lieblingsaufenthalt, von dem ich an diesem Abende Abschied nehmen wollte. Der Park war sehr groß, aber ganz verwildert und verwahrlost; kaum daß man die frühere Herrlichkeit entziffern konnte und die Spuren jener Zeit bemerkte, da er noch ein Prachtexempel Englischer Horticultur gewesen, vollgefüllt mit glatt geschorenen Rasenplätzen, blinkenden Seen, flüsternden Wasserfällen, Chinesischen Tempelchen, gothischen Gartenhäuschen, Römischen Nymphäen und anderen Spielereien, wie sie Leute von mehr Geld als Geschmack zu lieben pflegen. Dies Alles war nunmehr Ruine. Auf dem Rasen wuchs Kraut und Gras kunterbunt durcheinander, die Blumen sproßten, wo sie wollten, und der Epheu rankte sich unbehindert von Baum zu Baum, frei und froh, ohne Furcht vor der Scheere eines Kunstgärtners. Es war die wundersamste Wildniß, die sich denken ließ, eine grünende, sprossende, rankende, seltsam verschlungene Zauberwelt, ein Märchen. Hinter prächtigen Bäumen versteckt lag das Haus, in welchem die Besitzerin dieses Parkes wohnte. Auch eine alte Jungfer. Ein zerrissenes Gemüth, wie die Leute sagten, mit sich und der Welt überworfen, ganz ohne Sinn für die Schönheit des eigenen Besitzes und doch wiederum so menschenfreundlich, den Genuß dieses Besitzes Niemandem wehren zu wollen. Die ganze Umgebung benützte den Park als ständigen Lustort. Ach! in dem Herzen seiner Eigenthümerin, in so einem gealterten Mädchenherzen mochte es just so wirr aussehen, wie in dem Parke selbst; da gab es wohl auch Chinesische Tempelchen, gothische Gartenhäuschen und dergleichen verschrobene Gedanken, welche dem Menschen das Leben verbittern, und ein unendliches Weh zog hindurch, wie es die Bäume der Wildniß sich erzählen. Huxley mag sagen, was er will, es ist ein Elend.

Niemanden wird es befremden, daß ich der alten Jungfer gedachte, da ich in ihrem Parke mich erging, und auch der vier Schwestern nicht vergaß; ich fühlte eine Ahnung von dem Seelenschmerze dieser Armen, die ohne Brautlied noch Ehelust des Daseins Bürde tragen. Statt sie zu bedauern, bieten wir ihnen gerne unsere Ironie, und das ist begreiflich, denn das ehelose Weib lebt ein verfehltes Leben, und alles Verfehlte reizt zur Ironie; es bleibt aber doch ein

schreiendes Unrecht, denn ist es die Schuld der Verschmähten, wenn sie ihre Liebe nicht an den Mann bringen können? Und daß in ihrem Herzen bei aller Bitterkeit und Galle ein Schatz von Liebe schlummert, ist gewiß. Man beobachte die alte Jungfer, wie sie in einer Familie waltet, wie sie die Mutter pflegt, für den Neffen sorgt, den Bruder verehrt Und wenn sie dafür keinen Menschen findet, wer mag ihr's verargen, daß sie ihre Liebe einem Thiere hingiebt? . . . Es ist nicht gut, bei solchen Gedanken zu lange zu verweilen; man fühlt dabei etwas wie Menschenhaß, eine sehr elegante Empfindung, aber ungesund; man wird namentlich unhöflich gegen das Christenthum, den Hort und die tausenjährige Quelle alles Jungfernthums. Freien sei zwar besser, als Anfechtung leiden, meint der Apostel; am liebsten wäre es ihm aber doch, wenn Alles, was sich Weib nennt, Jungfer bliebe. Worauf der Englische Dichter passend antwortet:

Nun frag' ich, wenn man keine Saat will sä'n,
Woraus soll denn die Jungfernschaft entsteh'n?

Dies Alles weiß ich freilich nicht zu bessern, und würde ich aufgefordert, die Welt anders einzurichten, damit alles Weibliche sein Männliches fände, so stünde ich wohl vor dieser Unmöglichkeit wie die bekannten Vierfüßler vor dem Berge. Also, wird man fragen, wozu die zwecklose Klage, wozu überhaupt die ganze Schreiberei, die uns ja gar nichts erzählt, nicht einmal die Lebensgeschichte einer alten Jungfer, sondern nur Figuren skizzert in unbewegten, regungslosen Umrissen? Erstens aber gebe ich auf solche Frage um das Warum, die man dem hochnasigen Buche so selten stellt, gar keine Antwort, ich, der Schreiber für den Tag; und zweitens sage ich, gerade darum war mir's zu thun, nur ein kleines Bild zu geben von einigen Schmerzenskindern dieser Welt, und es mag nun ein Jeder mit Phantasie und Erfahrung nachhelfen und dieses Bild ausmalen zum lebendig bewegten Vorgang. Er mag sich allen Gram vorstellen, der meine guten alten Jungfern schon gekränkt, und alle Herzenspein, die ihrer in der Zukunft wartet. Es kann nicht schaden, daß man zuweilen auch solchen Dingen einen Augenblick des Nachdenkens widmet: Gilt es blühende Mädchen zu schildern oder kinderfrohe Frauen, so sind wir gleich dabei — warum sollten wir nicht einmal alten Jungfern ein Lied singen? Es giebt deren ohne Zweifel überall und wenn nun morgen diese Blätter da gedruckt sind, wenn irgend ein vierzigjähriges Mädchen von ungefähr ihre Augen darauf wirft und nach dem Lesen sich denkt: „Der meint es gut mit uns", so will ich es als große Ehre erachten. Ihr, dieser Jungfrau, schrieb ich, was ich schrieb. Mehr kann ich leider nicht für sie thun.

Im Doctorhause.

Erzählung von M. Widdern.

(Schluß.)

„Gabriele, mich friert so sehr," flüsterte sie jetzt und schauderte in sich zusammen, „sind wir denn noch nicht bald zu Hause? Ich bin so müde."

„Beruhige Dich nur, mein Herzenskind," erwiderte sie zärtlich, „nur noch ein kurzes Viertelstündchen und wir sind daheim."

Die Kleine seufzte leise und lehnte sich auf Leons Arm.

Wieder wurde eine Strecke Weges schweigend zurückgelegt. „Ich begreife nicht," sagte dann Leon und blieb stehen — „ich sehe immer noch nicht Licht von der Stadt her, sollten wir uns doch verirrt haben?"

„Sehen Sie nur, gerade jetzt leuchtet es ja hell durch die Bäume."

„Das kann nur ein einzelstehendes Haus sein, aber wir wollen doch unsere Schritte dahin lenken — es ist die höchste Zeit für Sie und das Kind, daß wir unter ein schützendes Dach kommen!" — — —

Das kleine einsame Haus hatte sich den Wanderern gastlich geöffnet, die beiden alten Leute, die dort wohnten, wollten den Fremden ihre arme Häuslichkeit so behaglich als möglich machen. Das Mädchen schaffte sofort warme trockene Kleider für Gabriele und das Kind und half ihnen in dem Kämmerchen beim Umkleiden, während drinnen in der Stube der Doctor mit dem Alten über den Weg debattirte, den sie eingeschlagen. Es ergab sich nun, daß sie wirklich verirrt und beinahe zwei Stunden von der Residenz entfernt waren

Die Toilettenkünste des Mütterchens waren beendet, und vollständig umgekleidet traten Gabriele und das Kind zu dem Doctor. Während das junge Mädchen fast noch anmuthiger aussah in der bunten Bauerntracht, das Haar lag aufgelöst, damit es trocknen könne, glich Else einem kleinen Ungethüm und selbst der Doctor mußte lachen, da er sein Kind in dem langschleppenden Rock der Bäuerin, in dem es sich kaum bewegen konnte, den Kopf und den Oberkörper in ein grobes rothes Tuch gehüllt, zu sich auf den Arm nahm

„Nichts für ungut, gnädiger Herr, — das ist ja nur vorläufig — wenn Sie es erlauben, bringe ich das Würmchen bald zu Bett — hier auf der Ofenbank liegt sich's ganz bequem, wenn ich tüchtige Betten darauf lege. Wie Sie und die gnädige Frau die Nacht zubringen werden, weiß ich freilich nicht, aber ich denke, Sie setzen sich Beide da hinein in den alten Großvaterstuhl — es ist Platz darinnen auch für drei."

Gabriele erröthete bis hinauf in die Schläfe und wendete den Kopf weg, um nicht zufällig des Doctors Blicken zu begegnen.

Es währte nicht lange, so lag die Kleine in ihrem Bettchen, und auf dem Tische dampfte in irdener Schüssel die Abendsuppe. Leon füllte selbst einen zinnernen Teller und trug ihn zu der Kleinen: „Iß nur," sagte er, „das ist so gut wie Arznei und wird dich vollends erwärmen."

Dann setzte er sich an den Tisch, Gabrielen gegenüber. „Darf ich bitten," sagte er und reichte ihr seinen noch leeren Teller hin.

Sie ergriff auch sofort den Löffel und füllte ihm die Schaale. Unwillkürlich kam ihr dabei der erste Morgen in seinem Hause in's Gedächtniß und wie heftig ihn damals ihre Ungeschicklichkeit gemacht. Wie ganz anders war das heute! Sie hob den Blick und sah einen Moment aufmerksam in die schönen männlichen Züge. Und wie ganz anders ist er selbst, sagte sie sich.

Sie hatten, ohne ein Wort zu sprechen, das einfache Abendessen eingenommen, während die beiden Alten sich in die Kammer zur Ruhe begeben hatten . . . Das Licht in dem blankgeputzten Blechleuchter war niedergebrannt, es mahnte das schweigsame Paar an die vorgerückte Zeit. Der Doctor machte seinem jungen Gegenüber den Vorschlag, von dem Sorgenstuhl Gebrauch zu machen, er selbst wollte sich zu dem Kinde auf die Ofenbank setzen.

„Nein, nein," erwiderte sie lebhaft, „ich setze eine zweite Bank zu der, auf welcher Else liegt und rücke die Kissen ein wenig weiter, dann liege ich neben der Kleinen, es wird schon gehen," setzte sie hinzu, da er den Kopf schüttelte.

Es währte nicht lange, so hielt der Arm Gabrielens den Körper der Kleinen umschlungen. Es war ein reizendes Bild, welches das verglimmende Kaminfeuer erhellte. Wie malerisch lag die schlanke Gestalt in der kleidsamen Bauerntracht auf dem Lager, die langen Wimpern gesenkt, die Brust von leisen Athemzügen gehoben, die mächtigen blonden Haare aber fielen bis herab auf den Boden, wie ein dichter Schleier aus Goldfäden gewebt!

Der Doctor in dem Sorgenstuhl hatte sein Auge auf sie geheftet, jetzt, da er unbeachtet war, erhob er sich leise, und langsam auf den Zehenspitzen gehend, näherte er sich dem Lager.

Er beugte sich nieder über die beiden Schlummernden, dann breitete er leise seine Hände über die Häupter da vor ihm und es blitzte eigen in den ernsten Augen, als gelte es einen Segensspruch, ein Gebet vielleicht für die beiden jungen Wesen, die ihm, er empfand es glühend, in dieser Stunde mehr galten, als sein Leben.

Da bewegte sich leise der Kopf Gabrielens und ihre Hand legte sich auf die Brust: „Ich kann ja nicht" — flüsterte sie, „Löwen, ich kann ja nicht — ich, ich liebe einen Andern!"

Er hatte sich noch tiefer über sie gebeugt, jetzt aber hob sich plötzlich die mächtige Gestalt, ein Lächeln glitt durch die schönen, stolzen Züge, das wie durch Zauber allen Schmerz, alles Leid aus ihnen verbannte. Der Bann war gebrochen, der auf diesem Leben gelegen „Erlöst," hätte er aufjubeln mögen, aber in diesem Augenblicke hatte der starke Mann kein Wort — nur seine Hände legten sich über die Augen und durch die schmalen, schlanken Finger perlten — Thränen.

Erlöst! — Gerade jetzt erwachte das Mädchen, das im Traume einem armen, trotz all seiner Stärke zitternden Menschenleben seinen Halt gegeben. Erstaunt blickte sie auf zu Leon, der in furchtbarer Erregung ihr Erwachen nicht bemerkt hatte „Leon!" rief sie, und die ganze innigste Liebe einer jungen Menschenseele vibrirte durch dieses eine Wort

Eine einzige Bewegung — ein jubelnder Laut und der Doctor hatte die schlanke Mädchengestalt zu sich emporgehoben, ihr Kopf lag an der starken Brust, die doch so schwach gewesen, so gebebt hatte um ihr Glück.

„Mädchen, Gabriele — soll mir denn wirklich, fast schon im Herbste des Lebens, so namenloses Glück erblühen?" Sie antwortete nicht, aber ihre Arme schlangen sich fast leidenschaftlich um seinen Hals.

„Gott im Himmel, wenn es nicht blos ein süßer berauschender Kinderglaube ist, daß Du die Herzen der Menschen zu einander führst, so danke ich Dir," flüsterte er bewegt, „Alles, was mir verloren gegangen in dem furchtbaren Kampf mit dem Leben — ich habe es wiedererlangt: den Glauben, die Liebe — den Frieden!"

* * *

Wieder ist ein Jahr vergangen, und der Himmel liegt wolkenlos über der Erde, wolkenlos über den Häuptern des Paares, das nach der rauschenden Festlichkeit des Tages allein war. Heller Kerzenschein erhellte den Salon der Doctorwohnung, Blumen bedeckten den Boden, Blumen, zu Guirlanden und Kränzen gewunden, schlangen sich um die Thüren, um die Fenster, alles Sommerluft, alles Duft und Freude.

„Gabriele!"

Wieder lag ihr Kopf an seiner Brust, dann blickte sie glücklich zu ihm auf. Sie war seit wenigen Stunden für immer mit ihm vereint worden, noch lag der Myrthenkranz auf dem goldenen Haare und der Brautschleier umwallte die hohe Gestalt. — Sein Weib! Der Gedanke erfüllte sie mit unendlicher Freude — die Mutter seines Kindes, die Tochter der Blinden.

Gabriele trat zur Thüre und löste den vollen Kranz von ihrer Umkleidung, dann faßte sie die Hand des Gatten, der bittende Blick ihrer Augen, die schüchterne Bewegung dem Nebenzimmer zu, verrieth ihm Alles.

„Es sei!" sagte er.

Sie standen vor Helenens Bilde, das auch heute verhüllt war, Gabriele löste die dichten Schleier und schaute wehmüthig in die schönen Züge, denen die ihren so sehr glichen. Dann schlang sie die duftende Blüthenguirlande um den kostbaren Rahmen. „Er bringt Dir volle Versöhnung", flüsterte sie, „du armes, armes Weib." Ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Vergiß, Leon, vergiß, was Du um sie gelitten und denke nur der glücklichen Stunden, die sie ja auch Dir bereitet, denn ich — mein Gatte, mein Geliebter, ich will durch ein Leben voll Liebe sühnen, was sie gesündigt, will Dir ein treues, hingebendes Weib sein. Ich habe den Vater verlassen um Deinetwillen — die ganze Welt könnte ich vergessen um Dich."

„Möge der Frieden, der mit Dir einzieht in mein Haus, ungetrübt bleiben, so lange wir leben!" sagte Leon leise und zog das bräutlich geschmückte Haupt des geliebten Weibes an seine Brust.

Provinzielles.

Tilsit. Die Brücke über den Jurastrom bei Tauroggen ist zerstört, schreibt die „Tils. Ztg." — In Folge des Thauwetters vom 23. bis 25. war in der Jura ein ziemlich hoher Wasserstand eingetreten. Bei der Fortdauer dieses Wetters trat Eisgang ein und dieser zerstörte die Brücke. Die Passage von Tilsit nach Tauroggen ist also gehindert. Wenn man bedenkt, sagt die gen. Ztg., daß der Verkehr von hier über Tauroggen ein angemessen lebhafter ist, und daß es wahrscheinlich lange dauern dürfte, bis eine neue Interimsbrücke fertig ist, so wird Jedermann die erlittene Unterbrechung bedauern. Als die frühere Brücke durch Hochwasser hinweggerissen wurde, mußte sogar an den Handelsminister petitionirt werden, um eine leidlich zu passirende Interimsbrücke zu erlangen Die Folge jener Petition war bekanntlich, daß erst ein Russischer General nach Tauroggen geschickt wurde, um sich das corpus delicti anzusehen. Möge dieses Mal der nächste Baumeister helfen. [Die Hilfe wird inzwischen wohl erfolgt sein.]

Königsberg. Wie in der „Ostpr. Ztg." zu lesen, sind Weihnachtspostpackete hier in solcher Masse eingegangen, daß noch immer nicht alle haben an ihre Adresse befördert werden können, es liegen noch über 800 auf der Post zur Expedition. Ein am 20. d. M. in Stettin aufgegebenes, hier am 21. angelangtes Packet gelangte erst am Dienstag in die Hände der Adressatin. [Ein bereits am 21. nach Memel aufgegebenes Packet war am 29. noch nicht hier angelangt.]

Vom Bernsteinstrande berichtet die „Ostpr. Ztg.": Die Regierung hat mit dem Norticker Bergwaldsbau einen entschieden unglücklichen Griff gemacht. Es sind bereits über 600,000 Mk. in dasselbe hineingesteckt und noch ist für keinen Pfennig Bernstein herausgeschafft, auch fehlt jede Aussicht auf Ausbeute. Desto erfolgreicher ist der Betrieb des Beckerschen Bergwerkes zu Palmnicken. Die Firma Stantien u. Becker hat neuerdings dort wieder weitere 20 Morgen für den Miethepreis von 40,000 Mark pro Morgen und Jahr gepachtet. Die Ausbeutezeit dürfte 6 bis 8 Jahre dauern, so daß dieses Areal, nur um die Pacht aufzubringen, für 4,800,000 bis 6,400,000 Mark Bernstein liefern muß. Hierzu kommen dann die enormen Bergbau- und Bergwerksbetriebs-Kosten und das über alle Begriffe erhebliche Deficit durch Veruntreuungen und nun soll doch auch noch ein nettes Profitchen gemacht werden und es wird verdient werden! Dafür bürgt die Intelligenz des Unternehmers. Kürzlich hat die unternehmungskühne Firma einen Morgen Bergwerk nolens volens zu sicherem in Betrieb stehendem Bergwerke für die genannte Durchschnittspacht hinzu nehmen müssen, da unterirdisch das Pachtgebiet überschritten war. „Wohlan", sagte Becker, als dieses nachgewiesen wurde, „das ist kein Unglück, nehmen wir gleich einen ganzen Morgen herzu." Das Taucherinstitut ist nun ganz von Brüsterort nach Palmnicken übergesiedelt und wird hier der Seegrund mit gutem Erfolge durch die Taucher nach Bernstein abgesucht. Sie müssen aber hier tiefer hinein, bei Brüsterort wurde höchstens in einer Tiefe von 20 Fuß gesucht, in Palmnicken wird bis 50 Fuß tief getaucht. Für den vollständig abgesuchten, sterilen Seegrund bei Brüsterort hat die Firma Stantien u. Becker contractlich noch bis Ende 1879 an die Regierung eine monatliche Pacht von 6000 Mark zu zahlen, also vom 1. Januar 1875 bis 31. Dezember 1879, zusammen 360,000 Mark für etwas, das ihr auch nicht den geringsten Nutzen mehr bringt Endlich zahlt, wie bekannt, die Firma noch eine sehr hohe Pacht, nahezu 300,000 Mark jährlich, für das Recht der Ausbeutung des Grundes im Kurischen Haffe bei Schwarzort, durch Dampfbagger. Alles in Allem hat die Firma jährlich mehr oder weniger 2 Millionen Mark für Bernsteinpacht an die Regierung zu entrichten.

Vermischtes.

*** Wir ersuchen unsere Leser zu unterscheiden zwischen Schneeschlange und der Seeschlange. Die letztere gedeiht im Sommer in den Spalten der Zeitungen; die erstere kommt im Winter vor. Aus Thale im Harz nämlich schreibt man Folgendes: „Die Schneeschlange auf dem Harze hat nach dem starken und so zeitig eingetretenen Schneefalle, namentlich in der Nähe der Roßtrappe, wiederum Fremde in großen Schrecken versetzt. Die „S. Z." bringt darüber Folgendes: Zwei Fußreisende passirten die Straße von Thale nach Treftburg. Als sie auf dem Plateau, wo der Weg nach der Roßtrappe abgeht, angekommen waren, sahen sie vor sich in einer Entfernung von 100 Schritten eine 60 bis 70 Fuß lange Schlange sich über die noch völlig ungebahnte Straße hinweg bewegen Höchst erschreckt schlugen sie sogleich den Weg nach dem naheliegenden Roßtrappen-Hotel ein, hatten aber nur eine kurze Strecke zurückgelegt, als sie ihren Weg von einer $2\frac{1}{2}$ Fuß tiefen und $1\frac{1}{2}$ Fuß breiten Furche in dem Schnee durchkreuzt fanden Ohne Zweifel hatte hier das Schneeungeheuer seinen Weg genommen. Sie überschritten die Fährte und gelangten endlich schreckenbleich und in Schweiß gebadet unter dem gastlichen Dache des Hotels an, wo sie den dort Anwesenden ihr Erlebniß erzählten. Da die Schneeschlange den Harzbewohnern bekannt ist, so wurde den der drohenden Gefahr glücklich Entronnenen mitgetheilt, daß diese Schlange aus einem starken Rudel von Wildschweinen besteht, welche die Gewohnheit haben, sich bei tiefem Schnee eines hinter dem anderen fortzubewegen. Je nach ihrer Größe und Tiefe des Schnees ragen sie dann mehr oder weniger mit Kopf und Rücken über den Schnee hervor und bilden einen langen dunkelen Streifen, der allerdings einer sich fortbewegenden Schlange ähnlich sieht." Wir wissen nicht, ob die winterliche Collegin jenes Ungeheuers der Hundstage trotz ihrer natürlichen Aufklärung sehr viel glaubwürdiger erscheint, als jene.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.